

Rolf Reichardt

Kokarden, Freiheitsbäume, Societäten: Revolutionskultur am Rhein 1789–1815

Sehr geehrte Damen und Herren, Chères Citoyennes et Citoyens, Sie werden, so hoffe ich, im Laufe des Abends verstehen, warum ich diese Anrede gewählt habe. Zum Gegenstand des folgenden Vortrags ist – mit den Worten des vor-digitalen Zeitalters zu reden – in den letzten 15 bis 20 Jahren soviel Tinte den Rhein hinunter geflossen, dass es vermessen wäre, noch dazu von einem Außenseiter der landesgeschichtlichen Forschung, eine ausgewogene, halbwegs vollständige Zwischenbilanz zu ziehen. Wenn, angeregt von Franz J. Felten, im folgenden eine Skizze gleichwohl gewagt wird, so deswegen, weil eine Reihe einschlägiger kulturhistorischer Zeugnisse – zumal Bilder – bisher wenig Aufmerksamkeit gefunden haben und es vielleicht verdienen, einmal in größerem Zusammenhang betrachtet zu werden.

I. Volksunruhen im Zeichen der Kokarde (1789–90)

In einer panegyrischen Sammlung der wohltätigen Handlungen (...) der Herren Fürsten von Nassau-Saarbrücken, die er im Frühjahr 1793 für Fürst Ludwig zusammenstellte, schwärmte der Regierungsrat Friedrich Rollé von der „stillen Ruhe“ und „treuen Unterthänigkeit“ der Landeskinder in der guten alten Zeit, um dann fortzufahren:

„Es würde auch gewiß sothanner beseligende Ruhestand noch lange nicht unterbrochen worden sein, wenn nicht die fatale Revolution den 14. Julii des Jahres 1789 in Frankreich ausgebrochen wäre, welche, da sie gleich einem verzehrenden Feuer immer weiter um sich gegriffen, sich auch über die Grenzen erstreckte und die Köpfe der Deutschen ebenwohl mit ansteckte, indem das so verführerische, aber ebenso übel verstandene Wort Freiheit sie allzu lüstern gemacht hatte. Da die hiesigen Lande so nahe an Frankreich grenzen (...), so war es bei denen häufigen gedruckten französischen Aufforderungen und französischen Freiheitspredigern kein Wunder, daß unsere Unterthanen am ersten davon eingenommen worden, sich zusammenrotteten und dieses als die beste Gelegenheit ansahen, alles zu fordern und zu präntendieren, was ihnen nur einfallen konnte, wobei sie ihre Vorstellungen mit vielen erdichteten Beschwerden anhäuften.“ (Nach Ulbrich, Rheingrenze, S. 232.)

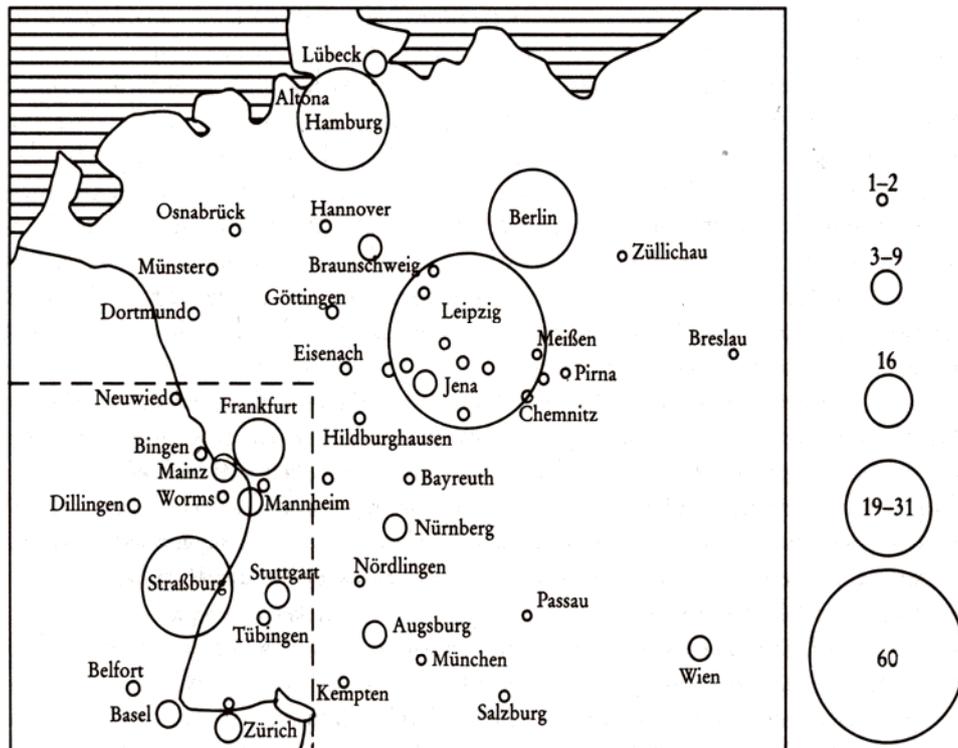


Abb. 1. Verbreitung der deutschen Übersetzungen französischer Revolutionsschriften nach Druckorten 1789-99

Entsprach diese obrigkeitliche Diagnose von der ansteckenden Wirkung des französischen „Freiheitsfiebers“, die ein Saarbrücker Regierungsrat im rheinischen Hinterland äußerte, den Tatsachen? Ja und nein. Ja zunächst insofern, als die Nachrichten von der Französischen Revolution sich zuallererst am Rhein in Windeseile verbreiteten und von der Bevölkerung begierig aufgenommen wurden: Das Volk von Paris hat sich bewaffnet und die Bastille gestürmt. Es hat dem verräterischen Gouverneur des berühmten Staatsgefängnisses den Kopf abgeschnitten und denselben auf Piken gespießt im Triumph herumgetragen. König Ludwig XVI. ist von Versailles in die Hauptstadt gekommen, er hat die Aufständischen begrüßt und sich ihr Erkennungszeichen, die blau-weiß-rote Kokarde, unter allgemeinem Jubel an den Hut gesteckt – so etwa lassen sich die damaligen Hauptnachrichten zusammenfassen.

In der Tat haben die „Privilegierte Mainzer Zeitung“ ebenso wie die „Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung“, der „Aachener Zuschauer“ ebenso wie der „Courier du Bas-Rhin“ in Kleve diese sensationellen Meldungen ihren Lesern wenige Tage nach dem 14. Juli 1789 schauernd und zugleich

begeistert mitgeteilt. Und auf die Pressenachrichten folgte eine Flut tagesaktueller Bildflugblätter und Lieder, Aufsätze und Broschüren – oft in Form von deutschen Übersetzungen französischer Revolutionstexte, die am Rhein besonders in Straßburg und Frankfurt gedruckt wurden (Abb. 1).

Auch unter einem zweiten Aspekt sah unser Saarbrücker Regierungsrat die Dinge durchaus richtig – dass nämlich sogleich nach dem Pariser Bastillesturm und der Aufhebung der Feudalrechte in Frankreich am 5. August 1789 in den benachbarten deutschen Territorien eine Welle von Volksunruhen ausbrach. Nicht von ungefähr gab der Sekretär des Reichskammergerichts zu Wetzlar, Johann Melchior Hoscher, im November 1789 eine warnende Fall-Sammlung von „acht verschiedenen Tumultsachen“ zum Druck, die innerhalb von nur „5 oder 6 Wochen“ am Gericht anhängig gemacht worden waren; danach konzentrierte sich die „Empörung deutscher Unterthanen wider ihre Landesherrschaft“ – so der Titel der Fall-Sammlung – auf das Rheingebiet von Stablo-Malmedy über Trier bis hin zur Reichsstadt Gengenbach und zur Reichsherrschaft Oberkirch.

Doch was hatte dieser „Geist der Empörung“, von der Gleichzeitigkeit einmal abgesehen, mit der Französischen Revolution zu tun? Suchen wir rheinaufwärts eine Reihe widerspenstiger Orte und Gegenden auf, die ausdrücklich eine „französische“ Färbung aufzuweisen scheinen. Auffallend ist dabei vor allem das Auftauchen von Nationalkokarden, wie sie die französische Revolutionspublizistik in konkreter und in allegorischer Form darstellte (Abb. 2a) – hier eine patriotisch geschmückte Illustration der radikalen Wochenzeitung „Révolutions de Paris“ vom Dezember 1789 - und wie sie sich etwa der „Revolutionspilger“ Johann Friedrich Reichardt im Frontispiz seines Reiseberichts zueigen machte (Abb. 2b).

In Aachen zum Beispiel brach ein älterer Verfassungsstreit zwischen Bürgerschaft und herrschender Stadtoligarchie 1789 wieder auf. Bereits am 12. August sahen sich die niederrheinischen Kreiskommissare veranlasst, „zur Verscheuchung der schändlichen Mäkelei“ eine Verfügung zu plakatieren, die aufrührerische Bürgerkokarden von den Straßen und Plätzen verbannte (Hansen, Quellen, Bd. I, S. 436).

In Köln flammte der alte Deputatschaftsstreit zwischen der Zunftbürgerschaft und dem Magistrat wieder auf. Als die Bürger nach einer Massenversammlung auf dem Neumarkt am 20. August beim Rat in 25 Artikeln ihre alten gewerblichen, steuerlichen und gerichtlichen Vorrechte einklagten, überlegten sie offen, „ob man zum Gewehr greifen und die Kokarde auf die Hüte stecken solle“. Überhaupt ging „in der Stadt das Gespräch herum (...), dass auf der Steinmetzenzunft wirklich so viele Kokarden gefertigt und die

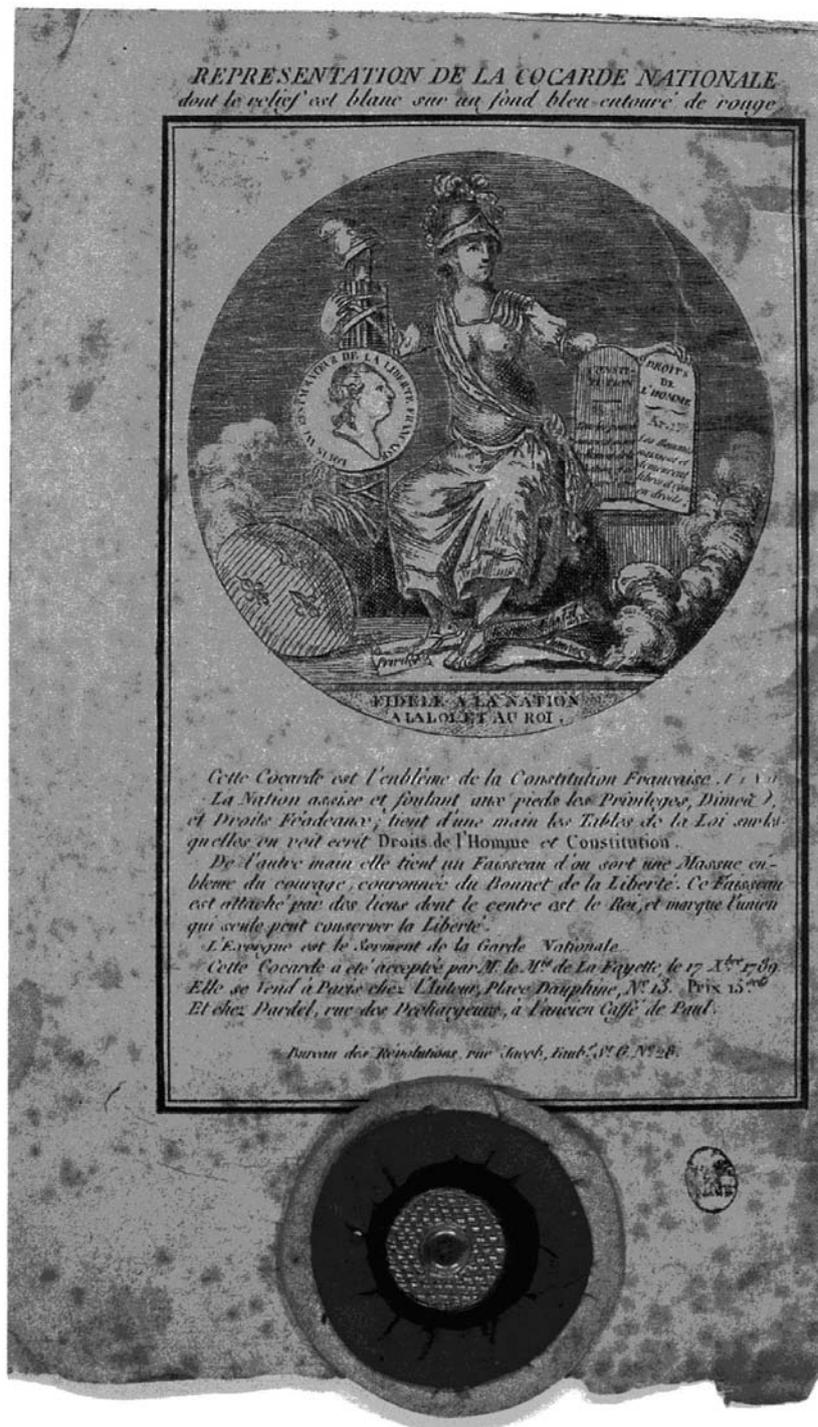


Abb. 2a. Anonym: Die französische Nationalkokarde. Anonyme Radierung aus der Zeitung „Révolutions de Paris“ Nr. 15 zum 16.-23. Okt. 1789, verziert mit einer zeitgenössischen blau-weiß-roten Kokarde

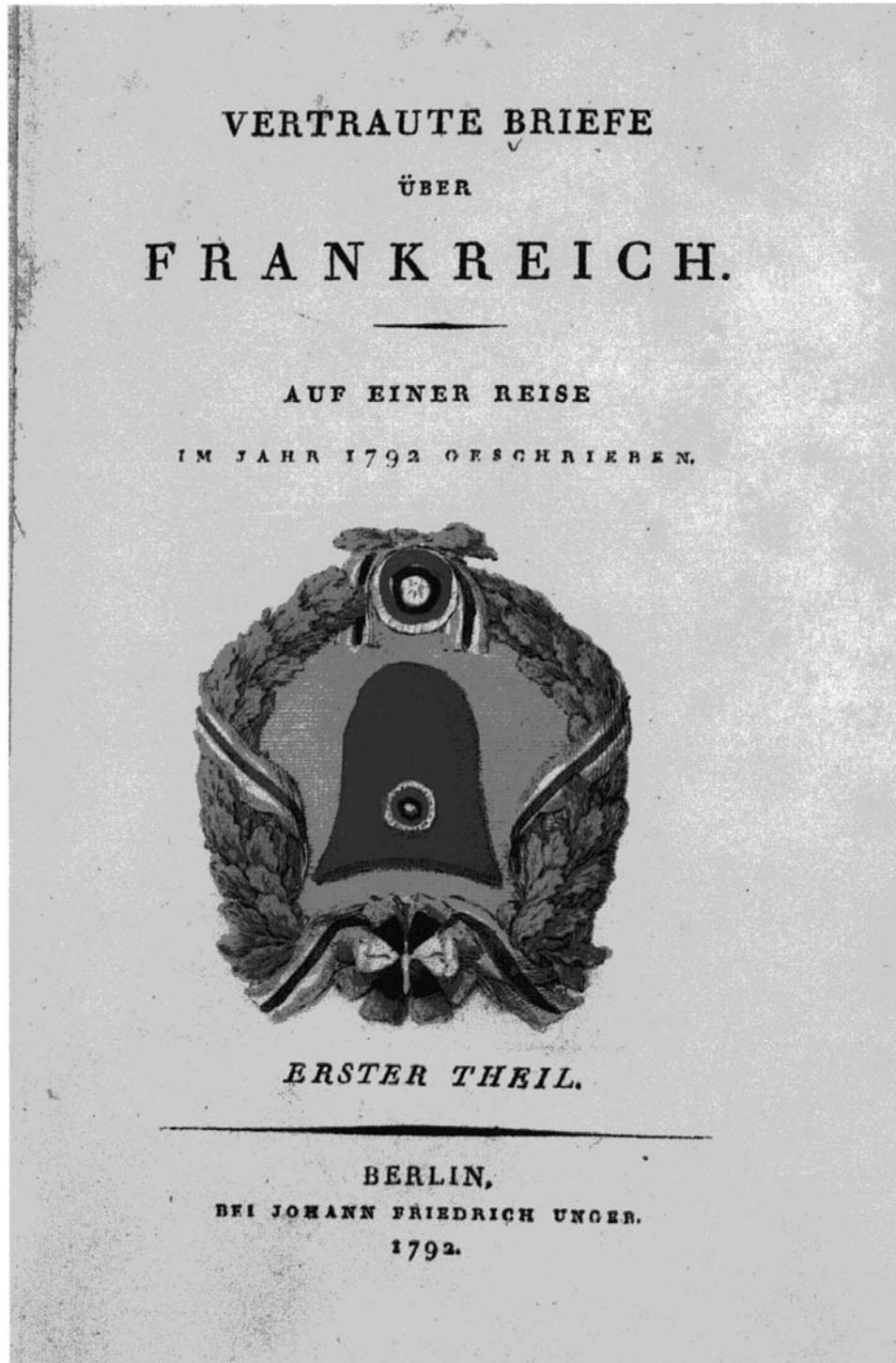


Abb. 2b. Anonym: Freiheitsmütze mit Kokarde. Kolorierte Titelvignette zum Reisebericht des deutschen „Freiheitspilgers“ Johann Friedrich Reichardt, Berlin 1792

ganze Bürgerschaft solche nach französischer Art tragen sollte (...)“ (Hansen, Quellen, Bd. I, S. 417 Anm.1, und S. 426).

In Trier entwickelte sich der seit Jahren schwelende Widerstand der Zünfte gegen Versuche der Regierung, die alte Zunftordnung zu liberalisieren, unter französischem Einfluss zu offenem Aufruhr. Bereits kurz nach dem 18. August wurden an den Straßenecken über Nacht anonyme Aufrufe angeschlagen. Der eine schloss mit den Worten: *„Courage, liebe Bürger, so werden wir mit den Parisern sprechen. Es lebe der Bürgerstand. Vivat.“* Der andere formte diesen Appell zu einem politischen Straßenlied um:

*„Bürger, wehret Euch, Ihr werdet durchdringen,
Ihr habt das Recht in der Hand,
Ihr werdet mit den Parisern singen;
Es lebe der Bürgerstand. Vivat.“*

(Nach Lager, Soziale Unruhen in Trier, S. 55f.)

Als dann am 21. Oktober 1789 eine Regierungskommission die erlassene Einschränkung zünftiger Privilegien bestätigte, versammelten sich die Zünfte, von *„einem liederlichen Schneider“* zusammengetrommelt, auf dem Kornmarkt, steckten sich blau-gelbe Kokarden an, stürmten das Rathaus und zwangen die dort tagende Kommission zum schriftlichen Widerruf ihrer Entscheidung. Doch das Reichskammergericht, dem der Fall zur Entscheidung vorgelegt wurde, verurteilte die Aktionen der Zünfte bereits zehn Tage später als *„Auflauf, Zusammenrottung, Selbsthülfe, Aufruhr und Empörung“* und erklärte den Widerruf für null und nichtig (nach Lager, Soziale Unruhen in Trier). Die Unruhen schwelten gleichwohl weiter und wurden vom Trierer Kurfürsten Clemens Wenzeslaus von Sachsen erst 1790 durch den massiven Einsatz militärischer Gewalt beendet.

Im kurtrierischen Boppard, dessen Bürgerschaft seit 1786 gegen eine neue Forstordnung opponierte, befürchtete der Regierungskommissar Geheimrat v. Münch Ende Juli 1789, dass *„das Volk, wie schon vielfach geredet wird, sich nach dem Pariser Vorgang bilden und mit solcher Gewalt vordringen“* werde. Es brauchte ein Militärkommando von 240 Mann, um die aufmüpfigen Bürger endlich im April 1790 zur Raison zu bringen (Hansen, Quellen, Bd. I, S. 394).

Im Hochstift Speyer legten vierzehn Orte im Herbst 1789 antiseigneuriale Beschwerdeschriften vor, die in einzelnen Punkten den französischen *cahiers de doléances* vom Frühjahr 1789 glichen. Daraus entwickelten sich in Bruchsal bis zum 26. Oktober heftige Unruhen, bei denen junge Leute die Kokarde getragen haben sollen. Erst ein Versammlungsverbot und Militär konnten die Ruhe wiederherstellen. Hier bestätigte sich einmal mehr, was der Jurist Johann August Reuß 1792 in der Zeitschrift *„Teutsche Staats-Canzley“* konstatierte:

„Es ist bekannt, dass die theils wahre, theils verkehrte Begriffe von bürgerlicher Freyheit von Regenten- und Volksrechten, welche durch die so unerwartete französische Revolution auch in andern Staaten in allgemeinen Umlauf gekommen sind, nirgends eine solche Gährung veranlaßt haben, als in den längs des Rheins hinab liegenden deutschen geistlichen Stiften.“ (Reuß, Teutsche Staats-Canzley, 1792, S. 206).

Weiter westlich, in der Grafschaft Saarbrücken, machten die französischen Kokarden als Zeichen bürgerlichen Kampfes gegen die Privilegienaristokratie ganz konkret Schule. Unter Beteiligung eines neu gebildeten politischen Clubs wurden sie im September 1789 von Einwohnern Bockenheims aufgesteckt, als diese ihre Beschwerden gegen den Fürsten zusammenstellten. Und für den Verkehr auf dem Markt in Bockenheim wurde das Tragen von Kokarden sogar amtlich gestattet (Hansen, Quellen, Bd. I, S. 413).

Mehr noch: Nicht nur in den benachbarten Kleinstädten und Grundherrschaften des linksrheinischen Hinterlandes, zumal in den Fürstentümern Zweibrücken und Nassau Saarbrücken, regten sich vom August bis in den Spätherbst 1789 zahlreiche weitere Proteste der unterprivilegierten Schichten; auch und besonders im Rechtsrheinischen von Karlsruhe bis Basel, vor allem in der Markgrafschaft Baden, in der Landvogtei Ortenau, im Breisgau und auf dem Schwarzwald entwickelten die kollektiven Forstfrevel und antifeudalen Bewegungen eine gewisse Eigendynamik und Ansätze zu herrschaftsübergreifenden Bündnissen. Sie wurden aber schnell unter Kontrolle gebracht – teils, weil die Obrigkeiten partiell auf die Beschwerden eingingen, teils, weil die Gerichte die Landesherrn mehr in die Schranken wiesen als früher.

Wie dieser kurze, lückenhafte Überblick andeutet und wie die Quellenstudien insbesondere von Eberhard Weis, Claudia Ulbrich und Klaus Müller bestätigen, erlebte das Rheinland in den Monaten nach dem Pariser Bastillesturm tatsächlich einen sprunghaften Anstieg sozialer Protestbewegungen, die sich am Nieder- und Mittelrhein hauptsächlich auf die größeren Städte konzentrierten, im westlichen Hinterland und am Oberrhein dagegen mehr flächenhafte kleinstädtisch-bäuerliche Züge trugen. Insofern hatte der eingangs zitierte Regierungsrat auf der einen Seite nicht ganz unrecht, wenn er die zunehmende Protestbereitschaft deutscher Untertanen auf das französische Beispiel zurückführte. Auf der anderen Seite aber täuschte er sich, wenn er jenen Rebellionen einen französisch-revolutionären Charakter zuschrieb.

Denn zum ersten störten die rheinischen Volksbewegungen von 1789 keine idyllische Ruhe, wie unser Regierungsrat sie imaginierte, sondern setzten zumeist ältere Konflikte fort; sie waren also weithin hausgemacht.

Zum zweiten verfolgten sie in erster Linie keine revolutionäre, sondern eine rückwärtsorientierte Programmatik: zielten sie doch kaum auf die allgemeine bürgerliche *Liberté* wie die französischen Patrioten, sondern auf die Wiedererlangung und Sicherung alter Libertäten, etwa ständischer, zünftiger und kommunitärer Privilegien und Gewohnheitsrechte. Anstatt sich mit den Zeichen und Devisen der Französischen Revolution zu identifizieren, benutzten sie dieselben lediglich, um ihren Forderungen mehr Nachdruck zu verleihen, ohne freilich die angestammten Herrschaftsverhältnisse in Frage zu stellen. Und wo gleichwohl schwache revolutionäre Ansätze zu beobachten sind, können dazu auch andere als französische Einflüsse beigetragen haben: am Niederrhein etwa die Lütticher Revolution von 1787/88, bei der bereits Kokarden auftauchten; in den oberrheinischen Grundherrschaften unter habsburgischer Landeshoheit die adels- und kirchenfeindlichen Reformen des Josefinismus.

Zum dritten schließlich mangelte es den meist spontanen und lokal bzw. regional begrenzten rheinischen Volksbewegungen an planvoller Organisation und – auch gewaltsamer – Durchsetzungsfähigkeit: also am Erfolg, wie er zu einer Revolution gehört. Weder die französische Munizipalrevolution von 1789 noch die brennenden Schlösser in den Weinbergen des Mâconnais hatten am Rhein eine Parallele; ein Umsturz der bestehenden Machtverhältnisse war nirgends akut.

Diese Einschränkungen reduzieren die rheinischen Volksunruhen von 1789 nun aber keineswegs zur Bedeutungslosigkeit, sie verdeutlichen nur ihren Eigencharakter. Die Empörungen der Untertanen erweisen sich als Krisenerscheinungen des *Ancien Régime*, die von der Französischen Revolution zwar nicht direkt verursacht, wohl aber mittelbar angefacht sowie beschleunigt wurden und mit ihr verstärkt ins Bewusstsein der Zeitgenossen rückten.

II. Ein Bilderkampf am Rhein (1791/92)

Am 27. August 1791, dem Tag der Erklärung von Pillnitz, widmete der kurpfälzische Hofmaler Egidius Verhelst in Mannheim „ihren königlichen Hoheiten“, den beiden jüngeren Brüdern Ludwigs XVI., einen sorgfältig ausgearbeiteten Kupferstich, der den französischen Gegenrevolutionären die Gastfreundschaft der *Nation allemande* entbot (Abb. 3). Die allegorische Szene spielt an den Ufern des Rheins. Auf der französischen Seite hat die vielköpfige Hydra der Revolution (zwei Monate nach dem missglückten Fluchtversuch der königlichen Familie) die Insignien des Königtums zertrampelt und macht Anstalten, in das Alte Reich einzufallen. Doch ein am anderen Ufer postierter Herkules, die Symbolfigur für das monarchische



Abb. 3. Egidius Verhelst: Allegorie auf das Bündnis der europäischen Monarchien gegen das revolutionäre Frankreich. Radierung und Kupferstich, Mannheim, 27. August 1791

Deutschland, ist offensichtlich stark genug, den Angriff abzuwehren; zumal sein Schild die Wappen des Reiches, Preußens, Russlands und Schwedens trägt und damit auf die Koalition der europäischen Mächte gegen das revolutionäre Frankreich vorausweist. Er tritt als Beschützer von *Francia* auf, die sich – stellvertretend für die Emigranten – in seine Arme geflüchtet hat, und verheißt ihr die Rückkehr zum Tempel der französischen Monarchie, wenn sie den steilen und beschwerlichen Aufstieg mit der erforderlichen Kampfkraft und Religionstreue – so die symbolischen Wegzeichen – bewältigt.

Dieser Kupferstich war kein reines Phantasiegebilde, sondern verarbeitete eine konkrete politisch-geographische Spannungslage. Kurz zuvor, am 15. Juni bzw. 7. Juli 1791, waren nämlich die Königsbrüder, der Comte d'Artois und der Comte de Provence, nach Koblenz (ca. 8.000 Einwohner) emigriert und genossen dort die Unterstützung ihres Onkels, des Kurfürsten Clemens Wenzeslaus, für ihr Projekt einer Restauration des *Ancien Régime* in Frankreich. Sie zogen einen solchen Strom revolutionsfeindlicher Edelleute und Priester nach sich, dass die französische Emigrantenkolonie in Koblenz rasch auf etwa 5.000 Personen answoll und der Name *Coblentz* zum Kristallisationspunkt der gegenrevolutionären Bestrebungen und zum Symbol der Gegenrevolution wurde.

Freilich: Die Allegorie von Verhelst deutete die politische Konfrontation am Rhein aus der gegenrevolutionären Perspektive des Alten Reiches. Wie aber bot sich die Lage aus revolutionärer Sicht dar? Die Antwort gibt ein Konvolut französischer Karikaturen zum Thema „Emigranten am Mittelrhein“ – dreißig großformatige, kolorierte, meist unsignierte Radierungen aus den Jahren 1791/92. Konzentrieren wir uns auf vier Blätter einer größeren Stichserie, die sich wie die Hauptszenen einer vieraktigen Komödie ausnehmen.

Erster Akt: Zug der Emigranten ins „gelobte Land“ der Gegenrevolution (Abb. 4). Die Vorhut der Emigranten hat bereits das rechte Rheinufer erreicht und erwartet dort die Nachkommenden. In der vordersten Reihe stehen Artois und Provence, dazu der Prinz Condé, ebenfalls aus dem Hause Bourbon, der sein Hauptquartier in Worms aufgeschlagen hatte; im Hintergrund ihre Damen mit deutschen Sympathisanten: den Bischöfen von Speyer und Münster sowie dem Kurfürsten von Köln. Alle scharen sie sich um Pius VI., den der Zeichner als geistlichen Schirmherrn hinzugedichtet hat. Am gegenüber liegenden Ufer sammelt sich ein ungeordneter, bunt zusammengewürfelter Haufen weiterer Emigranten, in burlesker Weise angeführt von den desertierten Generälen Bouillé und d'Autichamp. Es folgen ehemalige Obrichter in ihren schwarzen Roben, ein medizinischer *Charlatan* mit Klistierspritze und – auf einem Esel reitend – eine „*Frau von Wichtig-*

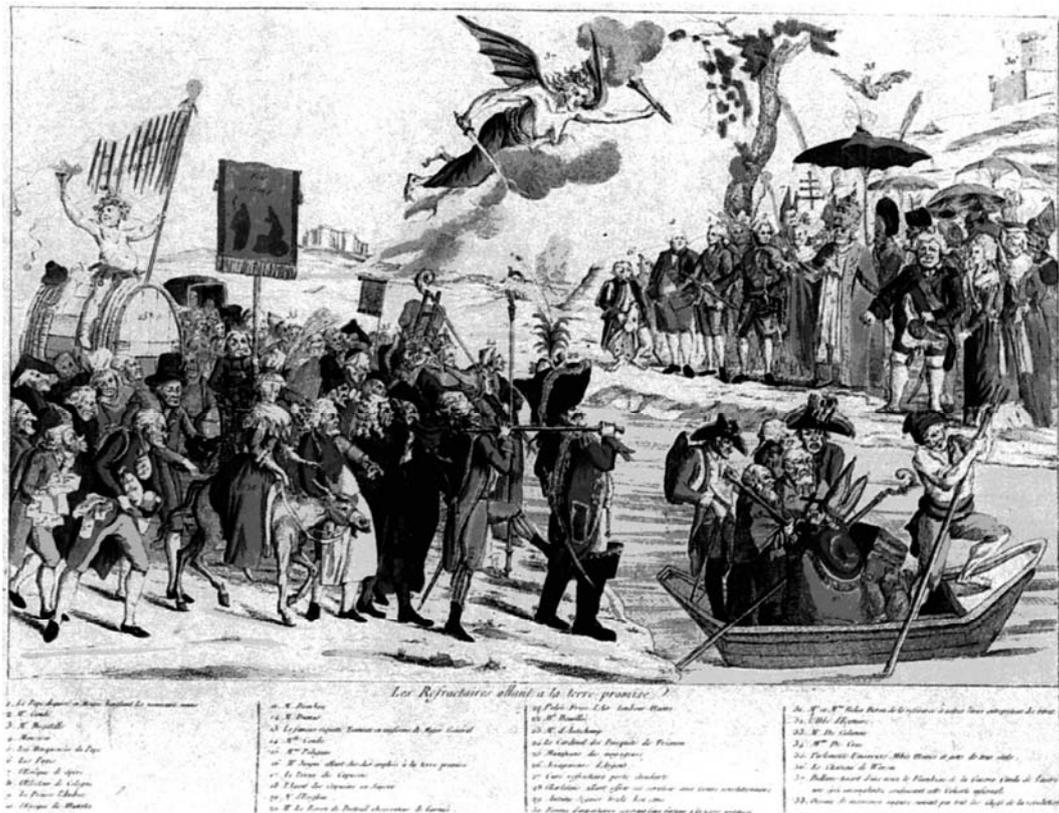


Abb. 4. Anonym: Auszug der Eidverweigerer ins Gelobte Land.
Kolorierte Radierung, französisch, 1791

keit, die hofft, im gelobten Land ihr Glück zu machen“. Hinter ihr führt ein eidverweigernder Priester eine rote Standarte mit der Aufschrift „Feuer und Blut“, während links vorne eine Gruppe von Wucherern und Spekulanten Geldsäcke und Taschen voller Schulscheine herbeischleppt. Hinter ihnen thront ein weinseliger Silen auf einem Fass mit dem „Reiseproviant“ und bringt, wie seine Fahne anzeigt, Hochrufe „auf den Adel und den Klerus“ aus. Eine erste Gruppe der Neankömmlinge, bestehend aus Mgr. de Juigné, dem Duc d’Enghien, dem Baron Breteuil und zwei Kapuzinern, setzt soeben über den Fluss: vielleicht eine Fahrt ins Totenreich – erinnern der Kahn und der als *Sansculotte* gekleidete Fährmann doch an Charon. Die Furie der Zwietracht und Anarchie, die statt des Ruhmesengels über der Szene schwebt, lässt denn auch Schlimmes ahnen.

Bei aller Überzeichnung hatte diese Satire auf die unheilige Prozession einer dekadenten Oberschicht einen realen Hintergrund. Denn mit ihren Familien, Mätressen und großem Gefolge führten die Prinzen im Exil am Rhein ein verschwenderisches und intrigentreiches Luxusleben, das weder



Abb. 5. Anonym: Die Große Armee des ehemaligen Prince de Condé.
 Kolorierte Radierung, französisch, 1791

auf die einheimische Bevölkerung noch auf Geldschulden Rücksicht nahm und im Hochstift bald wachsende Kritik provozierte.

Zweiter Akt: Die Emigranten rüsten zum Kampf gegen die Revolution (Abb. 5). Angeregt durch die Spottmeldung der Pariser Revolutionszeitung „Le Moniteur“ vom 23. März 1791, der Prinz Condé habe in Worms aus Straßburg eine Kiste mit Spielzeugsoldaten erhalten, imaginiert der anonyme Künstler eine Truppenmusterung im Wormser Schloss. Condés Tochter Louise-Adelaïde, gewöhnlich *Mademoiselle* genannt, und sein Neffe, der Herzog von Enghien, sind dabei, die „10.000 Mann“ der „Großen Armee“ auszupacken und „in Schlachtordnung“ aufzustellen. Doch Kavallerie und Fußvolk erweisen sich als wenig standfest, weil schon der Urinstrahl eines Hundes genügt, eine ganze Schwadron umzuwerfen: Der freche Köter gehört laut Halsband dem Père Duchesne, der Symbolfigur der *Sansculotten*. Derweil hängt Condé hochfliegenden Kriegs- und Mordplänen nach, die aus dem bekrönten Kopf seiner Pfeife aufsteigen, während neben ihm Monsieur Bourbon die Rekrutierungslisten prüft und weiter rechts d’Autichamp

als „*Truchsess*“ über dem „*Angriffsplan*“ brütet. Neben ihm aufgestellte Bücher deuten an, wie reaktionär und skrupellos die Strategie dieses „Generalstabs“ ist: Sie tragen die Titel „*Guerre de la Fronde*“, „*Machiavel*“ und „*Don Guichotte*“. Für Worms verheißt das alles nichts Gutes, wie das Gemälde an der Rückwand des Raumes andeutet: Es erinnert an die Zerstörung der Stadt durch die Franzosen im Jahre 1689.

Mit diesem Blatt spielt der Karikaturist raffiniert auf die glücklosen Versuche der Prinzen an, für eine Invasion ins revolutionäre Frankreich am rechten Rheinufer eine schlagkräftige Emigrantenarmee aufzustellen. Bis zum Sommer 1792 erreichte dieselbe zwar eine nominelle Truppenstärke von 24.000 Mann, die täglich exerzierten; doch sie bestand zu einem Viertel aus desertierten königlichen Offizieren, die alle befehlen wollten, und wurde durch ausbleibenden Sold sowie mangelnde Verpflegung demoralisiert. Stattdessen flossen die hohen Subsidien der alten Mächte (Neapel, Spanien, Preußen, Russland und der Kaiser) in eine verschwenderische Hofhaltung mit altmodischer Etikette, worauf unser Karikaturist ebenfalls anspielt, indem er Condé ein affenartiges Pagenpärchen beigesellt und links im Hintergrund zwei Haiducken Flöte spielen lässt.

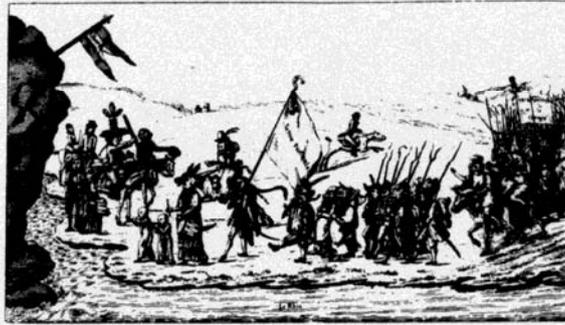
Dritter Akt: Der Aufmarsch der Gegenrevolution (Abb. 6). Die „Kampfkraft“ der Emigrantenarmee kommentiert eine Karikatur des Pariser Stechers Villeneuve, die in anderen Versionen den Titel „*La Contre-Révolution*“ trägt. Ein langer Heerzug nähert sich dem Rhein von Osten, seine einzelnen Abteilungen sind äußerst dürftig besetzt. Die Vorhut rekrutiert sich in erster Linie aus den zahlreichen Geistlichen der Emigrantenkolonie: Als Tambourmajor marschiert ein gehörnter Kardinal mit seinen Kindern an der Spitze, gefolgt vom Abbé d'Eymar als bischöflichem Fahnenträger (Aufschrift: „*Hirtenbrief*“) und dem Vicomte Mirabeau-Tonneau, der voller Stolz zwei Kapuzinermonche und eine Gruppe von Flüchtlingen befehligt. Auch die Reiterei im Hintergrund wird von einem Priester angeführt, dessen Fahne Adel und Klerus hochleben lässt; ansonsten erkennt man mehrere „Amazonen“ sowie ganz rechts eine Art Don Quichotte. Zwischen diesen beiden Abteilungen spielt ein Reiterpaar auf die freizügigen Sitten und die Prostitution in der Emigrantenkolonie an: Wir treffen erneut die Eselsfrau, in der Legende „*La Pucelle de la Contre-révolution*“ genannt; sie geht ihrem Gewerbe inzwischen offener nach und wird von „Seiner Impotenz“, dem Bischof von Speyer, genauer: von seinem Hengst – heftig bedrängt. Der Prinz Condé vorne links, prächtig kostümiert und mit einem überdimensionierten Marschallstab ausgerüstet, posiert hoch zu Ross als Oberbefehlshaber. Zu seinen engsten Begleitern gehören „Finanzminister“ Calonne mit der Kriegskasse und der ehemaligen Generalstaatsanwalt Antoine Séguier mit der „Anklageschrift gegen die (französische) Nation“.



Abb. 6. Villeneuve: Die Gegenrevolution. Kolorierte Radierung, Paris 1791

Vor einer schroffen Steilwand gebietet der Prinz Halt, weil ihm offenbar Zweifel kommen, dass seine Truppen in ihrer jetzigen Verfassung den reißenden Strom und den schroffen Felsen am linken Ufer überwinden können. Es ist der Felsen der *Constitution Française*, der liberalen Verfassung der konstitutionellen Monarchie vom September 1791, wie die auf ihm wehende Freiheitsfahne anzeigt: Sie verbindet die Farben der Trikolore mit einer bourbonischen Lilie. General d'Autichamp, der links neben Condé angehalten hat, rät denn auch zum Rückzug.

Von der Serie der Emigranten-Karikaturen hatte diese Satire den größten Erfolg beim Publikum; davon zeugen wenigstens neun verschiedene Versionen, darunter auch ein anonymes Liedblatt, das in Form eines Potpourri mit den populärsten Melodien alle Szenen und Personen der *Contre-Révolution* verspottet (Abb. 7). Zu Condé etwa heißt es auf die Melodie „Du haut en bas“:



LA CONTRE-REVOLUTION,
POT-POURRI PATRIOTIQUE,
Parodie de la Tentation de Saint - Antoine.

AIR : *Plus inconstant que l'onde.*
La France ô ciel! va-t-elle se dissoudre?
Je vois armer contre elle six cents bras
Tout prêts à lancer la foudre
Pour nous réduire en éclats,
Et mettre en poudre
Tous nos soldats.
Oh! Rhin,
Deviens un frein
A cette rage;
Que ton passage
Ne soit jamais
Connu que des Français.

AIR : *Du haut en bas.*
Au bord du Rhin,
Condé petit fils d'un grand père,
Au bord du Rhin,
Vient d'examiner le terrain;
A ses soldats alte il fait faire,
Il sent ralentir sa colère
Au bord du Rhin.

AIR : *Folies d'Espagne.*
Tambour-major et prêt à l'escarmouche
Marche à grands pas le cardinal collier;
On voit, auprès de sa timide bouche,
Ouvrir celle de son grand chancelier.

AIR : *Turelure et flon, flon.*
On voit des soldats
De tous les états,
De la ville et de la campagne,
De la Chine et de l'Allemagne;
On voit aussi des procureurs,
Des abbés, des moines, des sœurs,
Des nobles de toute couleur,
Des noirs sur-tout à faire peur,
Et flon, ilon, flon, turelure,
Ils ont tous leur ton, leur allure.

AIR : *La faridondaine.*
Quelques-uns sur un gros tonneau
Affublant une tête,
Ont fait cravatte Mirabeau,
Capitaine templete;
On va voir par ce champion,
La faridondaine, la faridondan,
L'ancien régime rétabli
Biribi,
A la façon de barbéri,
Mon ami.

AIR : *Sous un ormeau.*
Séguier le nain,
Un réquisitoire à la main,
A tous les Français
Bientôt fera le procès.
Mais.

AIR : *An fond de mon caveau.*
Le ferme d'Autichamp
Propose la retraite;
Nous n'aurons, dit-il, plus d'argent,
Calonne a la cassettes;
De l'anti-révolution
La pucelle sur son
Trop ombreux grison,
Quoique à culfourchon
Chancele tout de bon,
Et crie à tue tête:
Ecoutez donc.

AIR : *La pierre Fitoize.*
Mon cher Spire vous me foulez;
Non, ma reine, vous vous trompez.
Mon cher Spire vous me foulez,
Et vous me peses sur le corps,
Fort.
Mais je vous le jure sur ma foi
Que ce n'est moi.
Ce n'est pas toi.
Ce n'est pas moi.
Retenez donc votre cheval,
Il est un peu trop colossal;
Retenez donc votre cheval,
Car il me fait, cet animal,
Mal.

AIR : *Quand la mer rouge apparut.*
Malgré le bon d'Autichamp
L'armée murmure;
Soldats allons en avant.
Tentons l'aventure;
Les ennemis auront peur,
Car nous avons pour saupur
Deux ca, ca, ca, ca,
Deux pu, pu, pu, pu,
Ca, ca, ca,
Pu, pu, pu,
Capucins sauvages,
Même antropophages.

AIR : *Nous autres bons villageois.*
Pour aide de lit-de-camp
Le cardinal a pris Lamotte,
D'une femme d'un haut rang
Elle a l'air fier et l'ame haute,
Et cette belle en traits de feu
Sur l'épaule porte en tout lieu,
De l'air le plus majestueux,
Les armes de ses ayeux.

AIR : *Du second quatrain des folies d'Espagne.*
L'abbé d'Aymar ce brillant Papimane,
Marche à leur tête aussi fier qu'un César;
Un grand feuillet des cootes de peau d'âne
Est en ses mains en guise d'étendard.

AIR : *Va-t-en voir s'ils viennent.*
Le valet-chef Villequier
Envoye de France,
Un bataillon tout entier
Par la diligence.
Va-t-en voir s'ils viennent, Jean
Va-t-en voir s'ils viennent.

AIR : *Ah! mamant que je t'échappe belle.*
De ce fier bataillon qui s'avance,
Français, vous riez
Et vous riez
Sous sa lance.
De ce fier bataillon qui s'avance
Français vous riez,
Fort bien; mais en riant veillez.

AIR : *Le démon malicieux et fin.*
Le démon aristocrate et fin
Est toujours à nous duper chacun;
Mais prendrait-il la forme de Toïnette,
Son air charmant, sa taille et ses appas?
Un diadème ornait-il sa tête?
Gardons-nous bien de voler dans ses bras.

Abb. 7. Anonym: Die Gegenrevolution. Patriotischer Potpourri.
Mit einer kolorierten Radierung illustriertes Liedflugblatt, französisch, 1791

„Au bord du Rhin
 Condé petit fils d'un grand père,
 Au bord du Rhin,
 Vient d'examiner le terrain;
 A ses soldats halte il fait faire,
 Il sent ralentir sa colère
 au bord du Rhin.“

Vierter Akt: Die Niederlage der Gegenrevolutionäre (Abb. 8). Gesagt, getan: Zum Schluss imaginiert unsere Karikaturen-Serie das Scheitern der Prinzen. Ohne den Rheinübergang, geschweige denn einen Sturmangriff auf den Felsen der Revolution zu wagen, auf dem die Allegorie der Freiheit triumphierend die Karte der 83 französischen Departements ausrollt, wendet sich die Emigrantenarmee zur Flucht. Zückt allein der eselsohrige Feldmarschall Lambesc noch den Säbel gegen das Massiv der Freiheit, so lässt neben ihm der Abbé Eymar entmutigt die Standarte sinken. Weiter links machen Mirabeau-Tonneau und Calonne mit der Kriegskasse vor lauter Überstürzung am Rheinufer eine Bauchlandung; andere „Kämpfer“ nehmen ein



Abb. 8. Anonym: Niederlage der Gegenrevolutionäre unter dem Kommando des kleinen Condé. Unsignierte kolorierte Radierung, Paris 1791

unfreiwilliges Bad, wozu der o-beinige Tambourmajor ein paar wirre Trommelwirbel vollführt. Mitten im Gedränge geht die Eselsreiterin vor dem Bischof von Speyer in aufreizender Pose zu Boden, während Condé mit seinem gebrochenen Marschallstab sinnlos herumfuchtelt. Im Hintergrund werden eine Kanone, ein Fouragewagen und die „Reliquien der Emigranten“ in Sicherheit gebracht.

Wie das zuvor besprochene Spottbild beruht auch diese Karikatur auf der Kenntnis konkreter Tatsachen. Fest überzeugt, dass die Revolutionstruppen bei ihrem Anblick zur Gegenrevolution überlaufen würden, verteilten die Prinzen schon die Posten im zurückeroberten Frankreich, statt ernsthaft den Feldzug zu planen. Als ihre Armee im August 1792 tumultartig aufbrach und Anfang September mit den Österreichern bei Remich die Mosel überschritt, war sie durch ihren riesigen Tross mit Frauen und Kindern, Mätressen und Bediensteten so schwerfällig, dass sie zur – erfolglosen – Beschießung von Thionville fast zu spät kam. Dies war ihre einzige größere Militäraktion und entsprach gewissermaßen dem Missgeschick der Alliierten bei der Kanonade vom Valmy am 20. September. Kein Wunder, dass die Emigrantenarmee nun keine Subsidien mehr erhielt und im November 1792 aufgelöst wurde.

III. Ansätze und Indikatoren einer Revolutionierung der politischen Kultur (1792–1797/98)

Die emigrierten Prinzen hatten kaum begonnen, in Koblenz für die Gegenrevolution zu rüsten, da ergriffen französische Revolutionäre schon die Gegeninitiative. Bereits Ende August 1791 erfuhr die Regierung der Markgrafschaft Baden von Versuchen der *„französischen sogenannten Konstitutionsfreunde (...), den Geist der Empörung in Deutschland auszubreiten. Der Maire zu Straßburg ließ zu dem Ende nicht nur die neue Konstitutionsurkunde, sondern auch eine anderweitige empörerische Schrift unter dem Titel 'Letzter Ruf der freigewordenen Franken an die unterdrückten Deutschen im Monat August 1791' zu vielen tausend Exemplaren in deutscher Sprache abdrucken, welche durch eigene Emissärs in Deutschland herumgestreut werden sollten.“* Dieses tatsächlich existierende Propagandaplakat des Straßburger Bürgermeisters Friedrich von Dietrich ist bemerkenswert (Abb. 9). In gotischer Schrift gedruckt, datiert es nach Jahren der Freiheit und ruft die *„edlen Deutschen“* auf, dem Vorbild der französischen *„Nation“* zu folgen: *„Zerreißt die Sklaven-Ketten eurer verschwenderischen Fürsten, und ihrer raubgierigen Minister; wir bieten euch die Hand, fechten und sterben mit, und für euch (...).“* Von Straßburg aus wurde das Plakat nicht nur an rechtsrheinische Bauern verteilt sowie den ins Reich expor-

L e t z t e r R u f
 der
f r e y g e w o r d e n e n F r a n k e n
 an
d i e u n t e r d r ü c k t e n D e u t s c h e n .

Im Monat Augst 1791. des dritten Jahrs
 der Freyheit.

Fühlet eure Slaverey, edle Deutsche! sehet es endlich ein, daß euch Fürsten zu unglücklichen Werkzeugen des Mordes gegen uns Franken brauchen wollen, — Franken, die euch Freundschaft angelobten; eure Verfassungen nie stören wollen, die euch nachbarlich lieben, und die dem ohngeachtet von euren Despoten nur um deswillen bekriegt werden sollen, weil sie die eisernen Ketten abschüttelten, die ihr noch traget.

Wir Franken wollen für diese unsre Freyheit
 Kämpfen, siegen, — oder sterben.

Und ihr, verblendete Deutsche, wollt für eure Fürsten, die euer Mark aussaugen, eurer Söhne, Gatten und Freunde Blut aufopfern, um nach zweydeutigem Siege euch in bestere Ketten schmieden zu lassen?

H a ! w e l c h U n t e r n e h m e n !

Wir steckten euch die Fackel der Freyheit auf; wir gaben euren Fürsten einen Wink, was Tyrannen vermag,

und wie eine Nation endlich müde der Unterdrückung würde. Und doch frohnet ihr noch ihrem Stolz, wollt Leben und Eigenthum wagen, um bey uns wieder Verschwender, Barbaren und nach Herrschsucht geizende Ungeheuer in ihre entrissenen Ungerechtigkeiten einsehen zu helfen? — weil dies eure Fürsten wollen!

Thun dies Deutsche?

Hört unsre Meinung!

Zerreißt die Sklaven-Ketten eurer verschwenderischen Fürsten, und ihrer raubbegierigen Minister; wir bieten euch die Hand, sehten und sterben mit, und für euch; schätzen eure Freyheit, euer Eigenthum, und sichern euern Herd

Ihr seyd mit uns frey, und unsre Brüder!!

Wollt ihr aber doch Sklaven bleiben, nicht hören die Stimme eines freyen Volkes, euren Fürsten, und unsern entwichenen Schaaren stolzer Bösewichter die Hand zu mörderischen Unternehmungen bieten — Ha! so seyd ihr unsrer Schonung nicht werth; und wir machen euch, wie einst unser Despot vor hundert Jahren, zu Bettlern, schonen eures Blutes und Eigenthums nicht, und siegen, oder sterben für unsre Freyheit allein

Denn wir sind Franken!





Abb. 10. Anonym: Hundert Livres Leibrente.
Kolorierte Radierung, Paris, Druckerei des Cercle Social, 1792

tierten Zeitungen beigelegt und in Briefpaketen mit der Post verschickt. Die Polizei entdeckte es im Herbst auch auf der Idenheimer und Kippenheimer Landstraße, in der Grafschaft von der Leyen sowie im Frankfurter Oberpostamt und ließ es im Oberrheinischen Kreis natürlich sofort verbieten.

Der Vorgang erscheint in zweifacher Hinsicht symptomatisch. Zum einen charakterisiert er die anfänglich kosmopolitische Ausrichtung der Französischen Revolution, deren Propagandisten u.a. die alliierten Militärs zur Desertion aufriefen. So bot ein Bildflugblatt Überläufern hundert Livres Leibrente anstatt des „Preußischen Gnadenlohns“ (Abb. 10): Im Schatten eines Baumes, an dem die Tafeln der Menschenrechte befestigt sind, winken zwei französische Offiziere mit der Fahne der „Französischen Republik“ und einem Schriftstück nach Osten über den Rhein, wo ein Soldat vor versammelter Mannschaft gerade eine Tracht Stockschläge verpasst bekommt, während ganz links bereits zwei Deserteure im „Land der Freyheit und Gleichheit“ bewirtet werden. Das zugehörige Plakat (Abb. 11) erklärte:

„Die Franken sind brüder aller derer, welche frey seyn wollen, wie sie. Es hängt von euch ab, uns nachzuahmen, und das ist es, wozu wir euch ein-

AUX SOLDATS

Autrichiens & Prussiens.

CAMARADES,

Vous êtes trompés tous les jours par vos officiers, au sujet de la guerre que nous faisons à l'empereur et au roi de Prusse. Apprenez-en la véritable cause.

Il y a trois ans que les François, fatigués de leur misère et des tourmens que leur faisoit éprouver la noblesse et les gens de la cour, ont voulu se venger, et ont dit qu'ils ne vouloient plus de nobles, et que, puisque les hommes sont frères et enfans de la même mère, ils vouloient être tous égaux, et avoir la liberté de se gouverner à leur fantaisie. Ils ont changé leur gouvernement, et ils ont voulu ôter à leur roi le pouvoir de leur faire du mal. En même tems tous les cantons de la France ont nommé des hommes de bien, pour qu'ils leur fassent de bonnes lois. Ces bourgeois-là se sont assemblés, et ils ont dit: que les François étoient libres, qu'ils sont tous égaux; que chacun selon son mérite et ses talens, pourroit parvenir à tous les emplois, dans l'armée, dans l'église, dans le barreau: ils ont affranchi les terres de toute servitude; ils ont ôté tous les impôts qui accabloient les pauvres; ils ont adouci la discipline militaire, augmenté la paye du soldat, et rendu le métier de la guerre doux et honorable; enfin ils ont fait tout le bien qu'ils ont pu. Tous les François, excepté les nobles, étoient bien contents de ces changemens. Les nobles sont sortis du royaume, et ils ont été dans les pays voisins; ils ont fait tout ce qu'ils ont pu pour exciter les princes étrangers à être les ennemis des François. Le roi de France qui aimoit la noblesse, et qui étoit fâché d'avoir perdu une partie de son pouvoir, et de n'être plus le maître de mettre des impôts et de faire battre

AN DIE

Oesterreichische und Preussische soldaten.

KAMM RADEN,

Eine officiere hintergehen euch immer, erz alle euch nichts als unwahrheiten von dem kriege, welchen wir wider den kaysar und den k'önig von preussen führen. Vernehmet hiemit die wahre ursache desselben.

Es sind nunmehr drey jahre verflossen, seitdem die Franken, müde ihres elendes und der unaufhorlichen drangsale, welche der adel und die hofschransen sie fühlen liessen, entschlossen, sich zu rächen, die waffen ergriffen und feyerlich erkläret haben, dass sie keinen adelstand mehr dulden wollen, und dass sie, weil alle menschen brüder und kinder der nemlichen mutter sind, alle gleich seyn; und die freyheit haben wollen, sich nach ihrem gefallen zu regieren. Sie haben ihre regierungsverfassung verändert und ihrem k'önige die macht benommen, ihnen böses zu thun. Zu gleicher zeit hat man in allen kantons des frankischen reichs männer ernannt, deren bestimmung ist, ihre gute gesetzte zu machen. Diese bürger haben sich versammelt und erkläret, dass die Franken frey sind, dass sie alle gleich sind, dass ein jeder nach seinem verdienste und seinen talenten zu allen ämtern und chrenstellen so wohl in der armee als in der kirche und den gerichtshöfen gelangen könne; sie haben die felder von aller knechtschaft frey gesprochen; sie haben alle auflagen welche die armuth drückten, aufgehoben; sie haben die kriegszucht angenehm gemacht, den sold der soldaten verhöht und dem kriegsdienst mit vergnügen und ehre verbunden; sie haben mit einem worte so viel gutes gestiftet als ihm möglich gewesen. Alle Franken, nur die edelleute ausgenommen, waren mit diesen veränderungen zufrieden. Diese edelleute sind aus dem reiche gegangen, und haben sich bisher in den benachbarten ländern aufgehalten; sie haben alles gethan, was sie konnten, um die ausländische fürsten zu fänden der Franken und ihres vaterlandes zu machen. Der k'önig von Frankreich welcher den adel liebt, und unzufrieden ist, einen theil

seiner macht verlohren zu haben, keine taxen mehr auflegen und die soldaten nicht schlagen lassen zu können, hat gleich alles mögliche gethan, die übrigen k'önige zu vermögen, uns den krieg anzukündigen. Der kaysar und der k'önig von preussen haben die waffen wider uns ergriffen, und wollen uns schlagen, um den adel wieder herzustellen und den k'önig wieder in den stand zu setzen, alles zu thun was er will. Sie sind besorgt, dass ihre völker es eben so, wie die Franken, machen, und gleich ihnen, freyheit und gleichheit verlangen möchten. Sie sollen uns indessen nicht hindern, andere nationen an unserm glücke theil nehmen zu lassen. Wir sind niemandes feind. Die Franken sind brüder aller derer, welche frey seyn wollen, wie sie. Es hängt voll euch ab, uns nach zu ahmen, und das ist es, wozu wir euch einladen. Unsre Nationalversammlung die aus rechtschaffenmännern besteht, welche wir ernannt haben, unsre gesetzte zu machen, wil, dass alle oesterreichische und preussische soldaten, welche ihren dienst verlaßsen und nach Frankreich kommen, so lange sie leben einen gehalt von 100 livres geniessen, welcher sich bis auf 500 liv. vermehren kan. So, wie einige derselben dabey gewinnen; und im fall einer verheyraeth ist, soll die wittwe nach seinem tode den gehalt geniessen. Schet, kameraden, wie wir die soldaten behandeln, welche zu uns kommen, um unsre freyheit zu vertheidigen, und sich derselben mit uns zu erfreuen. Kommet also hin nach Frankreich, ins land der gleichheit und der freude. Verlasst die edelleute und die k'önige, für welche ihr, wie eine heerde von schlafen, zur schlachtbank geht, und kommt, unter uns, euren brüdern, ein glück zu suchen, welches der menschen würdig ist. Wir shwören es euch, dass wir euch hernach helfen wollen, eure weiber, eure kinder, eure brüder, eure schwestern aus der slavery zu erretten, und ihr sollt mit uns den ruhm theilen, allen völkern von europa die freyheit zu schenken.

De l'Imprimerie du Cercle Social, rue du Théâtre François, N.º 4. BM

Das Publicet officieel d'als B'elgique, et par son proprem de la ville de Brüssel, le 28 sept. 1792. L'editeur est un quatrievingt deux; par la boutique Maillet au Corps Municipal. (page)

Abb. 11. Zweisprachiges Werbeplakat, Paris, Druckerei des Cercle Social, 26. September 1792

laden. Unsre National-Versammlung, die aus rechtschaffenen männern besteht, welche wir ernannt haben, unsre gesetze zu machen, will, dass alle oesterreichische und preussische soldaten, welche ihren dienst verlassen, und nach Frankreich kommen, so lange sie leben einen gehalt von 100 livres geniessen, welcher sich auf 500 liv. vermehren kann (...); und im fall einer verheyrather ist, soll die wittwe nach seinem tode den gehalt geniessen. (...) Kommet also hin nach Frankreich, ins land der gleichheit und freude. Verlasst die edelleute und die könige, für welche ihr, wie eine herde von schaafen, zur schlachtbank geht, und kommt, unter uns, euren brüdern, ein glück zu suchen, welches der menschen würdig ist.“

Zum anderen deutet die Verbreitung des zitierten Straßburger Flugblatts darauf hin, dass den revolutionären Devisen im Linksrheinischen eine gewisse Rezeptionsbereitschaft entgegenkam. Schon bevor die Revolutions-truppen unter Custine am Rhein aufmarschierten, wurden sie von dem Bau-erdichter Isaak Maus aus Badenheim bei Kreuznach in einem siebenstro-phigen Lied auf die Franken willkommen geheißen:

*„Ziehet Krieger bis zum Rheine
Und ihr Findet keinen Feind.
Jeder Bürger liebt das Volk der Seine,
Bietet ihm von seinem Brot und Weine,
Ist ihm Bruder, ist ihm Freund.“*

(Engels, Lieder deutscher Jakobiner, S. 84f.)

Diese beiden Zeugnisse markieren den Beginn einer bis 1797/98 dauernden Übergangszeit, während der die *expansion révolutionnaire*, die Ausdehnung der Revolution an den Rhein, infolge des wechselnden Kriegsglücks große Schwankungen erlebte. Aus der komplizierten Gemengelage regional- und lokalspezifischer Tendenzen und Entwicklungen sowie vereinzelter Auf-standspläne deutscher Jakobiner (Scheel) seien hier in aller Kürze drei chronologisch wie geographisch übergreifende Konstanten und Einfluss-Indikatoren der Revolutionskultur herausgestellt: erstens Freiheitsbäume und Revolutionsfeste, zweitens die revolutionären Clubs, drittens die Re-unions- und Petitionsbewegung.

III.1 Im Zeichen des Freiheitsbaums

In einem Brief vom 14. Oktober 1792 wusste der Maler Ferdinand Kobell von einem spontanen öffentlichen Auftritt zu berichten, der sich in Mann-heim ohne französisches Zutun ereignet hatte:

„Am vorigen Sonntag hat eine Arbeiterbande vor einem Wirtshaus den Freiheitsbaum aufgestellt. Es waren ihrer ungefähr 60 beiderlei Ge-

schlechts, alle mit dreifarbigen Bändern geschmückt; sie tanzten bei Fackelschein um eine Stange, deren Spitze einen Hut trug. Die Wache kam, aber da sie zu schwach war, wagte sie es nicht, das Gaudium zu stören, und zog sich zurück, ohne einzugreifen. Die Orgie dauerte die ganze Nacht, und die Dreifarbenmänner schrien unbehelligt: *Es leben die Sansculotten!* während die Weiber schrien: *Es leben die Fischweiber!* (...) 6 unserer Sansculotten“ wurden am folgenden Tag verhaftet (von Kobell, Briefe, Bd. I, S. 30).

Offenbar eine ziemlich ambivalente Veranstaltung – halb abendliches „Happening“ mit Fackeln, Tanz und Alkohol, halb politische Demonstration mit den Revolutionssymbolen Freiheitsbaum, Phrygenmütze und den Farben der Trikolore. Die tanzenden Frauen und Männer sind eher der Mannheimer Unterschicht zuzuordnen; sie beriefen sich ausdrücklich auf Pariser



REFRAINS PATRIOTIQUES

*Si vous aimez la danse,
Venez accourez tous,
Boire du Vin de France. (bis)
Et danser avec nous.*

*Dansons la carmagnole
Vive le son vive le son,
Dansons la carmagnole
Vive le son du canon.*

*Ah! ça ira ça ira ça ira,
Le Peuple en ce jour sans cesse repete:
Ah! ça ira ça ira ça ira,
Régouissons nous le bon temps viendra.*

A Paris Rue du Théâtre Français, 92. 4.

Abb. 12. Anonym: Sansculotten feiern den französischen Sieg von Valmy.
Kolorierte Radierung, französisch, Herbst 1792

Vorbilder: die kleinbürgerlichen Bastillestürmer und die Poissarden, die im Oktober 1789 nach Versailles marschiert waren.

Jedenfalls kopierten die Mannheimer „Sansculotten“ und „Fischweiber“ ein revolutionäres Ritual, wie es in der französischen Agitationsgraphik mehrfach dargestellt wurde. Ein solches Flugblatt (Abb. 12) bezieht sich auf den französisch-deutschen Grenzraum nach der Kanonade von Valmy. Vor der „Festung“ der Französischen Republik auf der rechten Seite vollführt eine Gruppe von Sansculotten – auch hier Männer und Frauen – einen Freudentanz über den Abzug der preußisch-österreichischen Reiterei links im Hintergrund. Sie umringen einen mit dreifarbigem Bändern, Nationalkarte und Jakobinermütze geschmückten Freiheitsbaum und singen dazu die „Carmagnole“, das Triumphlied der Revolution des 10. August 1792.

Dass diese Darstellung dem Mannheimer Bericht ähnelt, ist kein Zufall; denn beginnend mit dem Herbst 1792 stand die sogenannte *expansion révolutionnaire* an den Rhein zum guten Teil im Zeichen des Freiheitsbaums, den die aufständischen Bauern in Südwestfrankreich zwei Jahre zuvor aufgebracht hatten. Auch im Rheingebiet beschränkten sich die Freiheitsbäume nicht auf städtische Zentren, sie erstreckten sich auch auf ländliche Bereiche. Im Linksrheinischen zwischen Bingen und Bergzabern wurden nach den Forschungen von Franz Dumont allein von Oktober 1792 bis Januar 1793 rund fünfzig Freiheitsbäume gepflanzt (Abb. 13). Die Bedeutung des Freiheitsbaums besteht nicht nur in seinem Zeichencharakter, sondern ebenso im kollektiven Ritual seiner Einweihung – beginnend mit einem feierlichen Umzug, gipfelnd in festlichen Reden und Gesängen bei der Pflanzungszeremonie und ausklingend mit Volksvergönungen. Das in Rastatt aufbewahrte Ölgemälde eines unbekanntes rheinischen Künstlers (Abb. 14), das um den Jahreswechsel 1792/93 entstanden sein dürfte, setzt den Ausklang eines solchen Festes idealtypisch ins Bild. Gewiss, es dürfte selten vorgekommen sein, dass Frauen aus dem Volke so idyllisch mit Geistlichen und Soldaten um den neu gepflanzten Freiheitsbaum ihres Ortes tanzten; doch zutreffend verweist der Maler sowohl auf die – nicht selten führende – Beteiligung deutscher Pfarrer und französischer Soldaten an den Freiheitsbaumpflanzungen als auch auf die dabei verbreiteten Revolutionsdevisen wie „Freiheit und Gleichheit“.

Diese ersten deutschen Freiheitsbäume wurden zwar bald von Revolutionsgegnern zerstört, als die Alliierten im Sommer 1793 über den Rhein vordrangen, aber mit der siegreichen Rückkehr der französischen Revolutions-truppen Ende 1797 ist eine zweite Welle von Freiheitsbaumpflanzungen zu beobachten. Ob in Aachen, Köln oder Trier, in Mainz oder Kastel, in Bingen, Kirchberg oder Schönberg bei Trier, in Speyer, Bacharach oder Kirm, in Neustadt oder Kirchheim-Bolanden, in Mannheim oder Frankenthal, in

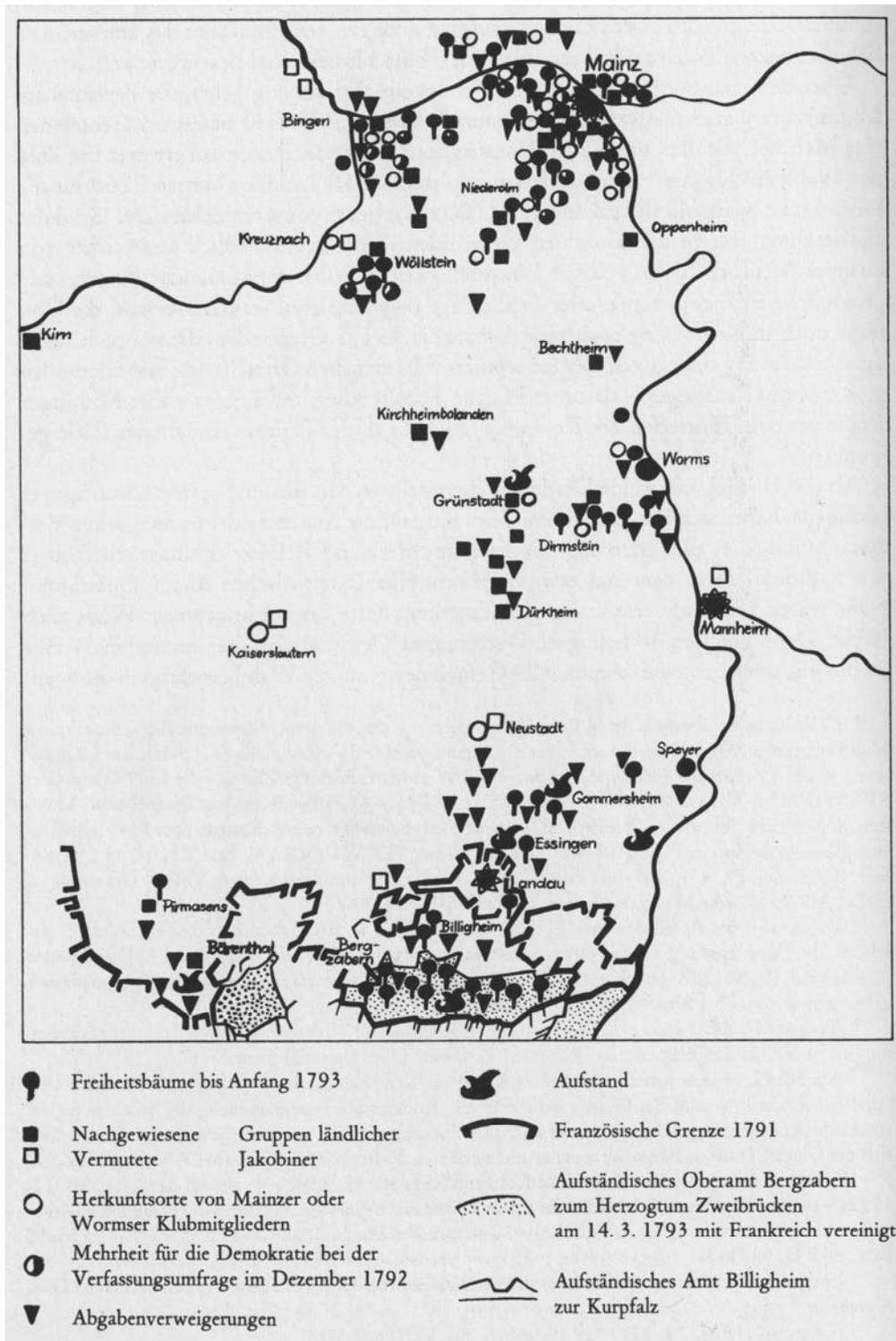


Abb. 13. Linksrheinische Freiheitsbäume, Jakobiner und Unruhen zwischen Bingen und Bergzabern bis 1793



Abb. 14. Anonym: *Freiheit und Gleichheit*. Öl auf Holz, um 1792/93

Bobenheim oder Grünstadt, Blieskastel oder Zweibrücken – überall zeugen gedruckte Festprogramme und Reden, Gedichte und Lieder nicht nur vom beachtlichen Aufwand der Feierlichkeiten, sondern auch vom demokratischen Patriotismus deutscher Teilnehmer.

Überhaupt hielten mit den französischen Revolutionstruppen 1797/98 auch die nationalen Jahresfeiern der Republik Frankreich im Linksrheinischen Einzug. Von den Franzosen verordnet und organisiert, fanden sie bei Teilen der einheimischen Bevölkerung gleichwohl einige Resonanz, nicht zuletzt die politischen Feste zum Sturz Robespierres am 9. Thermidor (27. Juli) und zur Gründung der Republik am 22. September. Wie sie begangen wurden, zeigen exemplarisch Festberichte aus dem rheinischen Hinterland, genauer von der Kantonsmunicipalität St. Wendel, die Wolfgang Hans Stein aus dem Behördenschriftgut zutage gefördert hat:

Die Gründungsfeiern bestanden in St. Wendel und anderswo hauptsächlich aus einem Festzug der Funktionäre und Revolutionsanhänger durch die Hauptstraßen des Ortes über den Dekadentempel zum Marktplatz. Zu den Klängen einer Musikkapelle führte der Zug revolutionäre Sinnbilder und Embleme mit: außer Freiheitsmützen und einem Vaterlandsaltar etwa Faszienbündel und symbolträchtige Schrifttafeln, die der Maler François Manouisse festgehalten hat (Abb.15). Symbolisieren die mit trikolorefarbi-

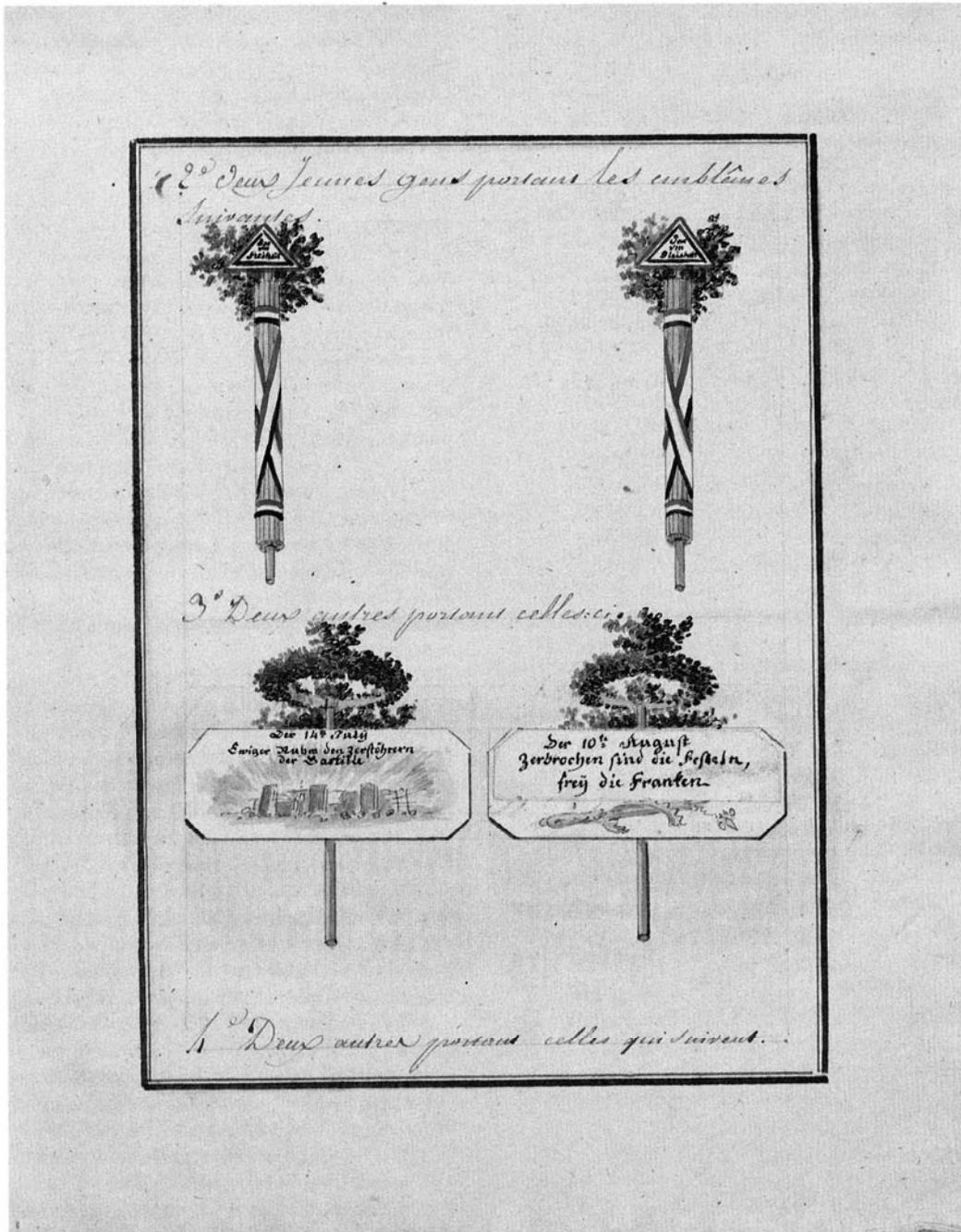


Abb. 15. François Manouisse: Schmuck des Festzugs zur Gründungsfeier der Republik in St. Wendel am 22. September 1799. Aquarellierte Federzeichnung

gen Bändern umwundenen Rutenbündel und die aufgesteckten gleichschenkligen Dreiecke die Unteilbarkeit der Republik und das Prinzip der Gleichheit, so erinnern die an tragbaren Freiheitsbäumen befestigten Tafeln an die revolutionären Gründungsereignisse des Vierzehnten Juli und des Zehnten August.

Viel aufwendiger wurde in St. Wendel das eigentliche Staatsfest des Direktoriums, das zweitägige Freiheitsfest zum 9. und 10. Thermidor, als massendidaktisches Schauspiel begangen, begleitet von Reden und Gesängen: Vor dem Freiheitsbaum auf dem in *Place du Peuple* umbenannten Marktplatz errichtete man einen mit Faszienbündeln und Trikoloren geschmückten Vaterlandsaltar und legte darauf allerhand Waffen bereit. Mit ihnen zerschlug man dann die Insignien des Despotismus, die auf der Gegenseite des Platzes um ein bourbonisches Lilienbanner aufgehäuft waren (Abb. 16) – Thron und Zepter, Königsmantel und Wappen, Schwert und Ketten. Der Trümmerhaufen wurde anschließend mit einem dreifarbigem Mantel und einer Jakobinermütze bedeckt, um am nächsten Tag wieder

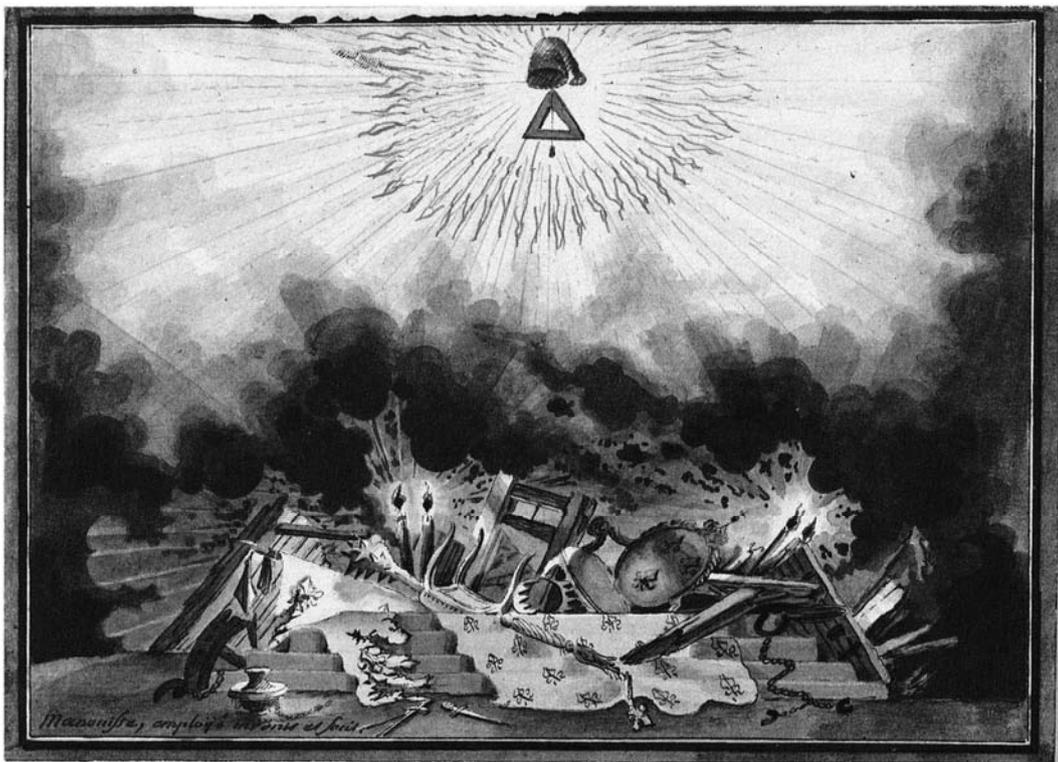


Abb. 16. François Manouisse: Der Sturz des Despotismus. Tuschzeichnung zu den Jahresfeiern des 9. Thermidor in St. Wendel am 27. Juli 1798

aufgedeckt und in einem „reinigenden Feuer“ verbrannt zu werden. Auf der bildlichen Darstellung, die von diesem Ritual überliefert ist, schweben über dem Scheiterhaufen – von einem Strahlenkranz umgeben – eine Freiheitsmütze und das „heilige“ Gleichheitsdreieck als Wahrzeichen der siegreichen Revolution.

III.2 Politische Clubs

Im revolutionären Frankreich bildeten die politischen Clubs, zumal in Form der sechstausend untereinander affilierten (verbrüdereten) *Sociétés des Amis de la Constitution* und *Sociétés Populaires*, das Kernstück der Revolutionskultur. In ihnen formierten sich etwa 12 bis 15 Prozent der erwachsenen Männer unter wechselnden gewählten Vorsitzenden zu überständisch-demokratischer Meinungsbildung durch kollektive Zeitungslektüre, Arbeit in Ausschüssen, disziplinierte Diskussionen und mehrheitliche Beschlüsse, die zu einer Vielfalt publizistischer, sozialer und politischer Aktivitäten führten.

Verglichen damit kann der 500 Mitglieder zählende Mainzer Jakobinerclub von 1792/93 mit seiner plurimedialen Aufklärungsarbeit und seinem Engagement bei den Wahlen zum Rheinisch-Deutschen Nationalkonvent als vollwertiges Pendant gelten – ein Pendant freilich, das den Schutz der französischen Rheinarmee voraussetzte. Letzteres galt ebenso für die Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit in Speyer wie auch für die Wormser Konstitutionsgesellschaft, die im großen Saal des fürstbischöflichen Schlosses tagte, wo ein Jahr zuvor der Prinz Condé Hof gehalten hatte; doch beide scheinen sie nicht entfernt die gleiche politisierende Aktivität entfaltet zu haben wie die Mainzer Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit. Darüber hinaus hat Franz Dumont in den ländlichen Gebieten zwischen Bingen und Bärenthal in der Südpfalz für die Zeit der Mainzer Republik rund zwanzig jakobinische Gruppenbildungen nachgewiesen: spontane Vorformen revolutionärer Clubs, Indikatoren einer bislang wohl unterschätzten politischen Bewusstwerdung der Reichsuntertanen auch in kleinstädtisch-bäuerlichen Regionen.

Auf patriotisches Engagement nach französischem Vorbild verweist zudem das Übergreifen der Assoziationsbewegung auf die Kurpfalz. Schon vor dem Einmarsch der Rheinarmee formierten sich im Frühherbst 1792 spontan revolutionäre Clubs in Nagold, Öttingen, Heidelberg und Mannheim (Gesellschaft von Freunden der Menschenrechte). Doch weiß man über sie bisher nicht viel mehr als über den Stuttgarter Jakobinerclub, der nach einer Meldung des „Courrier de Strasbourg“ vom 23. Januar 1793 (S. 151) sage und schreibe 775 Mitglieder gezählt haben soll.

Diese Sozietäten wurden zwar im Sommer 1793 von der Gegenrevolution zerschlagen, und abgesehen von einer Saarbrücker Volksgesellschaft sowie einer Patriotischen Gesellschaft in Bonn hatte die Rückkehr der Franzosen an den Nieder- und Mittelrhein (Anfang 1794) zunächst keine Neugründungen revolutionärer Clubs zur Folge. Sobald aber 1797 die sogenannten Neojakobiner in Paris kurzzeitig an Einfluss gewannen, lebte die Club-Bewegung auch im Rheinland wieder auf. Hören wir eine Schilderung von der Gründung des konstitutionellen Zirkels in Köln:

„Den 9ten Pluviose [28.1.1798] hatte ich das Vergnügen der ersten feierlichen Eröffnung beizuwohnen; die Versammlung war zahlreich und grenzte an tausend, noch hunderte mußten von der an dem Eingange aufgestellten Grenadierwache aus Mangel des Raums im Saale zurückgehalten werden. Verschiedene Generäle, der Stadtkommandant, der bei der Roer Departemental-Verwaltung angestellte Kommissar der ausübenden Macht, Bürger Dorsch, alle Mitglieder des Magistrats wohnten dem Feste bei, und wurden bei ihrem Eintritte durch Pauken und Trompetenschall bewillkommet. Der Saal war prächtig beleuchtet, und die Bühne mit einer großen dreifarbigigen seidenen Fahne geschmücket. Bürger Wasserfall hielt als Präsident eine kraftvolle Eröffnungsrede (...). Sodann folgten [schöne Reden] über die Rechte und Pflichten des Menschen und Bürgers, über das Schicksal der Volksgesellschaften, ihre Verdienste um die Revolution und die Bildung des Gemeingeistes (...) schöne Reden, nach deren jedesmaliger Beendigung, unter das allgemeine Beifallklatschen, sich der Pauken- und Trompetenschall mischte, welches auf das Gefühl des Patrioten einen unbeschreiblichen Eindruck machte. (...) der größte Enthusiasmus herrschte unter den Bürgern, und der Saal erscholl unaufhörlich von dem Wiederhalle: Es lebe die Republik, es lebe die Freiheit!“ (Nach Kuhn, Linksrheinische deutsche Jakobiner, S. 195f.)

Der Kölner konstitutionelle Zirkel zeichnete sich dadurch aus, dass er seine Gründung der Eigeninitiative patriotischer Bürger aus der Mittelschicht verdankte und mit bis zu 200 Mitgliedern besonders starken Zulauf hatte, entspricht aber sonst den übrigen republikanischen Volksgesellschaften, die vom Spätherbst 1797 bis zum April 1798 aktiv waren: Von Kleve, Krefeld und Bergheim über Bonn, Koblenz und Kreuznach bis nach Alzey, Speyer und Zweibrücken formierten sich damals links des Rheins siebzehn patriotische Clubs, mehr als jemals zuvor. Ihre Charakteristika sind aus dem zitierten Gründungsbericht abzulesen (Abb. 17).

Bezeichnend ist zunächst, dass dieser Bericht aus einer Rede stammt, die der Kölner Klubist Michel Venedey am 2. Februar 1798 vor der Bonner Volksgesellschaft hielt; denn systematischer als ihre Vorgänger von 1792/93 verstanden es die neuen Clubs, sich durch ein Korrespondenzbüro

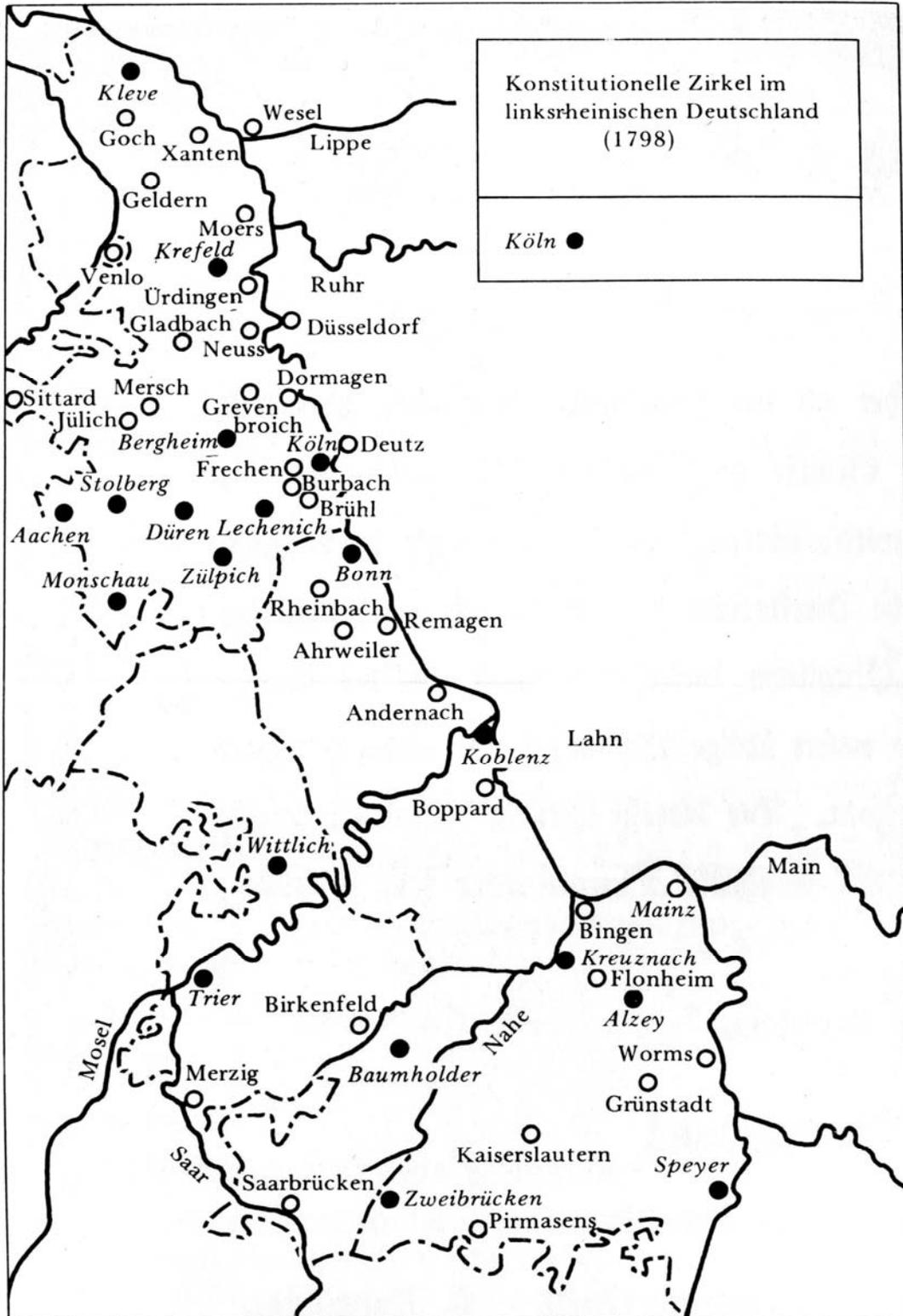


Abb. 17. Konstitutionelle Zirkel im Linksrheinischen 1797/98

und eine Mittelkommission in Bonn sowie durch den Austausch ihrer Schriften und Redner untereinander zu vernetzen. Bezeichnend auch die starke Präsenz von Franzosen bei der Kölner Eröffnungszeremonie und die Beteiligung des ehemaligen Mainzer Klubisten Anton Joseph Dorsch, der 1793 nach Paris geflohen und nun als Kommissar des Direktoriums an den Rhein zurückkehrt war. Die neuen Clubs wurden nämlich vom Generalkommissar Franz Joseph Rudler gefördert, bis sie mit der konservativen Wende des Direktorialregimes im Sommer 1798 die Unterstützung der französischen Besatzung verloren.

Hinzu kommt die große Bedeutung der Clubs für die Einübung demokratischer Grundsätze und Verhaltensregeln, wie sie sich in den Statuten der Alzeyer Volksgesellschaft vom Dezember 1797 abzeichnen. *„Der Zweck der Gesellschaft“*, heißt es da, *„soll Belehrung sein. Es geschehe dieses nun durch Vorträge, oder durch Erläuterungen vorhandener Schriften; unter letztere gehört die fränkische Konstitution vom 3. Jahre vorzüglich.“* Die Mitgliedschaft wird ohne Nennung eines Geldbeitrags liberal gehandhabt: *„Jeder Bürger männlichen Geschlechts, der 21 Jahre alt ist, kann in die Gesellschaft aufgenommen werden.“* Die Gesellschaft legt die Tagesordnung ihrer Sitzungen selbst fest. Ihre Mitglieder sollen alle interessanten Neuigkeiten mitteilen: *„Auch Zeitungen und Stellen aus andern Journalen, die lehrreich sind, besonders Übersetzungen aus französischen Blättern, können vorgelesen werden.“* Um *„ein unnützes, unordentliches Geschnatter“* zu vermeiden, soll der frei gewählte Präsident darauf achten, dass ein Mitglied pro Sitzung nicht zu lange und möglichst nicht öfter als zweimal redet. Bei Abstimmungen entscheidet die Mehrheit *„durch Aufstehen oder Sitzenbleiben“* (Kuhn, Linksrheinische deutsche Jakobiner, S. 174f). Die Alzeyer Statuten legten nicht von ungefähr besonderes Gewicht auf die Presse; publizierte doch insbesondere der „Freund der Freiheit“ von Johann Baptist Geich in Bonn regelmäßig Reden und Nachrichten aus dem Kölner konstitutionellen Zirkel; doch auch der „Aachener Zuschauer“ von Franz Dautzenberg, das „Rote Blatt“ von Joseph Görres in Koblenz und die „Neuen politischen Unterhaltungen am linken Rheinufer“ von Mathias Metternich in Bingen unterstützten die rheinische Club-Bewegung.

III.3 Die Reunions- und Petitionsbewegung

„Gesetzgeber!“ heißt es in einer Adresse an den französischen Nationalkonvent vom 10. November 1792, die das „Landauer Wochenblatt“ am 19. November 1792 veröffentlichte:

„Das aus mehr denn zehn Dörfern bestehende, dem Herzog von Zweibrücken bisher zugehörige Oberamt Bergzabern, müde, sich noch als Skla-

ven eines despotischen Fürsten und dessen grausamen Trabanten (...) zu sehen, und durch den Sieg der fränkischen Freiheitswaffen beherzt gemacht, hat plötzlich die Fesseln der schändlichen Knechtschaft, in der es seufzte, abgestreift und stellt sich den erhabenen Stellvertretern der fränkischen Nation frei dar, um ihnen für die große[n], den Völkern zubereitete[n] Wohltaten zu danken und die Vereinigung mit der Republik zu begehren. (...) Schon haben wir (...) geschworen, Freiheit und Gleichheit aus allen Kräften zu behaupten und auf unseren Posten zu sterben; die dreifarbige Kokarde prangt an unsern Hüten und an dem Busen unserer Weiber und Töchter; Freiheitsbäume sind in der Stadt Bergzabern und in den Dörfern aufgepflanzt.“ (Nach Haasis, Morgenröte, S. 42f.)

Es war nicht zuletzt diese revolutionsbewusste Petition der herzoglich-zweibrückischen Ackerbürgerstadt Bergzabern, die den Konvent eine Woche später dekretieren ließ, dass er „*Brüderlichkeit und Hilfe allen Völkern gewähr[e], die ihre Freiheit wiedererlangen wollen*“. In der Tat: Begünstigt durch die Anwesenheit französischer Truppen, die nach der Kanonade von Valmy zum Gegenangriff übergegangen waren, entwickelte sich im Spätherbst 1792 links des Rheins eine Reunionsbewegung, die von den Gegenrevolutionären als „Vaterlandsverrat“ verurteilt, von Anhängern der Revolution wie Georg Forster und Anacharsis Cloots aus Kleve aber als kosmopolitische Befreiung gerechtfertigt wurde. Nicht nur die Mainzer Republik betrieb die Vereinigung mit Frankreich, auch im rheinischen Hinterland sind Reunionswünsche ländlicher Gemeinden und Verbrüderungen patriotisch gesinnter Bürger über die deutsch-französische Grenze hinweg zu beobachten: so im pfalz-zweibrückischen Oberamt Schaumburg; dessen Anschluss an Frankreich (am 14. Februar 1793) musste die Zweibrücker Regierung aus Furcht vor dem „Insurrektionswesen“ tatenlos zusehen. Wie anderswo ging die Reunionsbewegung auch hier zunächst von wenigen revolutionären Wortführern aus, fand dann aber breite Unterstützung; erhofften sich die kleinen Leute doch geringere Abgabenlast und bürgerliche Rechte. Es bedeutete für sie daher eine bittere Enttäuschung, dass die zeitweilig vertriebenen Revolutionstruppen im Herbst 1794 nicht mehr als Befreier, sondern als Eroberer an den Rhein zurückkehrten.

Nichtsdestoweniger lebte die Petitionsbewegung bei der nächsten Gelegenheit wieder auf – freilich in gewandelter Form; denn angesichts der inzwischen eingerichteten rheinischen Departements unter französischer Besatzung auf der einen und der Gründung der sogenannten Schwesterrepubliken in Brabant und Italien auf der anderen Seite mussten die Petitionäre nun wählen: Assoziierung oder Reunion? Für die erste Alternative optierte im Herbst 1797 ein Plakat des Distributionsbureaus der Cisrhenanischen Föderation in Koblenz. Der weiträumig verteilte (Andernach, Kreuznach,

Uerdingen, Neustadt, Edenkoben usw.) und nachts plakatierte Aufruf suggerierte den Landleuten des linken Rheinufers den Entschluss: *„Wir wollen frei und von keinem Despoten mehr gehudelt sein“*, um dann fortzufahren:

„Habt Ihr diese Erklärung einmal von Euch gegeben, die cisrhenanische Kokarde [rot, hellblau und grün] aufgesteckt, Freiheitsbäume gepflanzt, dann wählt Ihr Männer, denen Ihr Euer Zutrauen schenkt (...), zu Euern Wortführern. Dann werdet Ihr ferner nicht mehr als erobertes Land angesehen, nicht mehr so hart behandelt werden. Ihr seid dann eine freie Nation, wie die Italiener, die sich auf eben diese Weise frei machten, und nun mit der französischen Republik verbrüder sind. (...) Nehmet Euch die Stadt Rheinbach bei Bonn zum Vorbilde, die sich nebst 52 Gemeinden frei und unabhängig erklärt hat, und schon jetzt die Wohltaten einer freien Verfassung genießt. Es lebe die cisrhenanische Republik!“ (Nach Kuhn, Linksrheinische deutsche Jakobiner, S. 128f.)

Dieser Name war geschickt in Analogie zu dem der Cisalpinischen Republik gebildet, doch die Option der Assoziierung mit Frankreich, für die er stand, barg Risiken: Nicht nur, dass das Direktorialregime – bei genauerem Hinsehen – den italienischen *républiques sœurs* das volle Selbstbestimmungsrecht verweigerte; es war auch nicht auszuschließen, dass ein künftiger Friedensvertrag die von den Franzosen vertriebenen deutschen Territorialherren wieder in ihre alten Rechte einsetzen und die „Rheinisch Teutsche Republik“ beenden würden. Weniger illusionär war daher die zweite Alternative, die Reunion, wie sie Mitte November 1797 von einem Flugblatt der Bonner Volksgesellschaft formuliert wurde. Pathetisch adaptierte das Plakat eingangs die Devise der radikalen Zeitung „Révolutions de Paris“: *„Die Tyrannen sind nur groß, weil die Völker vor ihnen knien. Steht auf, Völker!“*, um anschließend zu erklären, *„dass nicht der große Haufe, (...) sondern die wenigen Männer von Aufklärung, Kraft und Mut es sind, denen in Revolutionszeiten das Wohl der Gesellschaft anvertraut ist“*. Und so beschließen die Bonner Klubisten denn stellvertretend für *„das Volk zwischen Maas, Rhein und Mosel“*:

„1) Die ehemaligen Prinzen oder sog. Souveraine dieser Länder sind Feinde der Nation und auf immer aus diesen Gegenden verbannt; 2) die Bewohner besagter Länder sind frei und unabhängig; 3) das Volk nimmt zur Garantie seiner Freiheit die französische Konstitution an, die auf die Rechte des Menschen und der Gleichheit gegründet ist; 4) das Volk zwischen Maas, Rhein und Mosel verbindet sich (...) mit dem französischen Volke und inkorporiert sein Gebiet jenem der Republik (...); 9) die ehemaligen Fürstendomänen sowie die angeblichen Kirchengüter sind Eigentum des Volkes geworden (...).“ (Nach Kuhn, Linksrheinische deutsche Jakobiner, S. 170f.)

An der Jahreswende 1797/98 kamen solche Reunionswünsche den Absichten des Directoire durchaus entgegen, weil sie geeignet schienen, Frankreichs Anspruch auf das besetzte linke Rheinufer in den Friedensverhandlungen von Rastatt plebiszitär zu untermauern. Dies war auch der Grund für eine regelrechte Welle von Reunionsadressen, für die Rudler und seine Unterkommissare Unterschriften sammelten und die – überspitzt formuliert – „als das erste Referendum auf dem gesamten Gebiet des linken Rheinufers“ gelten kann (Smets, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, S. 104). Es ist aufschlussreich, wie unterschiedlich sich die stimmberechtigten Männer an den Reunionsadressen beteiligten. Während im Rhein-Mosel-Departement nur 1,3 und im Rur-Departement nur 2,2 Prozent der Berechtigten unterschrieben (selbst in Köln nur 3,2% oder 1226 Bürger), erreichte die Unterschriften-Quote im Saardepartement immerhin 5,1 und im Departement Donnersberg sogar durchschnittlich 9,1 Prozent – eine rheinaufwärts steigende Zustimmung zu Errungenschaften der Französischen Revolution, die sich bereits bei den rheinischen Volksunruhen von 1789 angedeutet hatte. Wie es scheint, haben sich liberale politische Überzeugungen also dort früher und stärker entwickelt, wo Reichsuntertanen unter französischem Einfluss schon zu Beginn der Revolution gegen ihre alte Herrschaft protestierten, aus welchen Gründen auch immer.

IV. Die „neue Ordnung der Dinge“ (1798–1814)

Zum Jahreswechsel 1790/91 veröffentlichte der Pariser Drucker-Verleger Dufart & Favre einen Taschenkalender für „Bürger-Soldaten“, den ein merkwürdiges Frontispiz ziert (Abb. 18). Der Rheinstrom markiert hier nicht nur eine politische, sondern zugleich auch eine Epochengrenze. Rechter Hand, wo sich bald die Emigrantenarmee sammeln sollte, herrscht im Finstern das ausdrücklich so benannte *Ancien Régime*. Es ist zu einem bekrönten Skelett und entwurzelten Blumengerippe verkümmert; seine welken Blätter, welche die Namen der vormals Privilegierten tragen (*Aristocrates, Clergé, Princes* usw.), können auch aus den *Revenus des emigrants* in dem Kelch keine Kraft mehr schöpfen. Seine aus dekadenten Adligen und Bischöfen, Mönchen und Nonnen sowie Prostituierten zusammengewürfelten Invasionstruppen erscheinen absolut lächerlich, zumal unter dem Befehl des Jo-Jo spielenden Barons Nikolaus Luckner und des Prinzen Condé, der ein Kasperle als Marschallstab führt. – Ganz anders das ‘Nouveau Régime’ auf der linken Rheinseite. Erleuchtet vom Licht eines himmlischen Genius und angeleitet von einer als Minerva gerüsteten Francia, die sich Szepter und Mantel des Königs angeeignet hat, bildet es ein stabiles „Gebäude“ bestehend aus den *Droits de l’Homme*, der *Constitution* und der Devise *la*

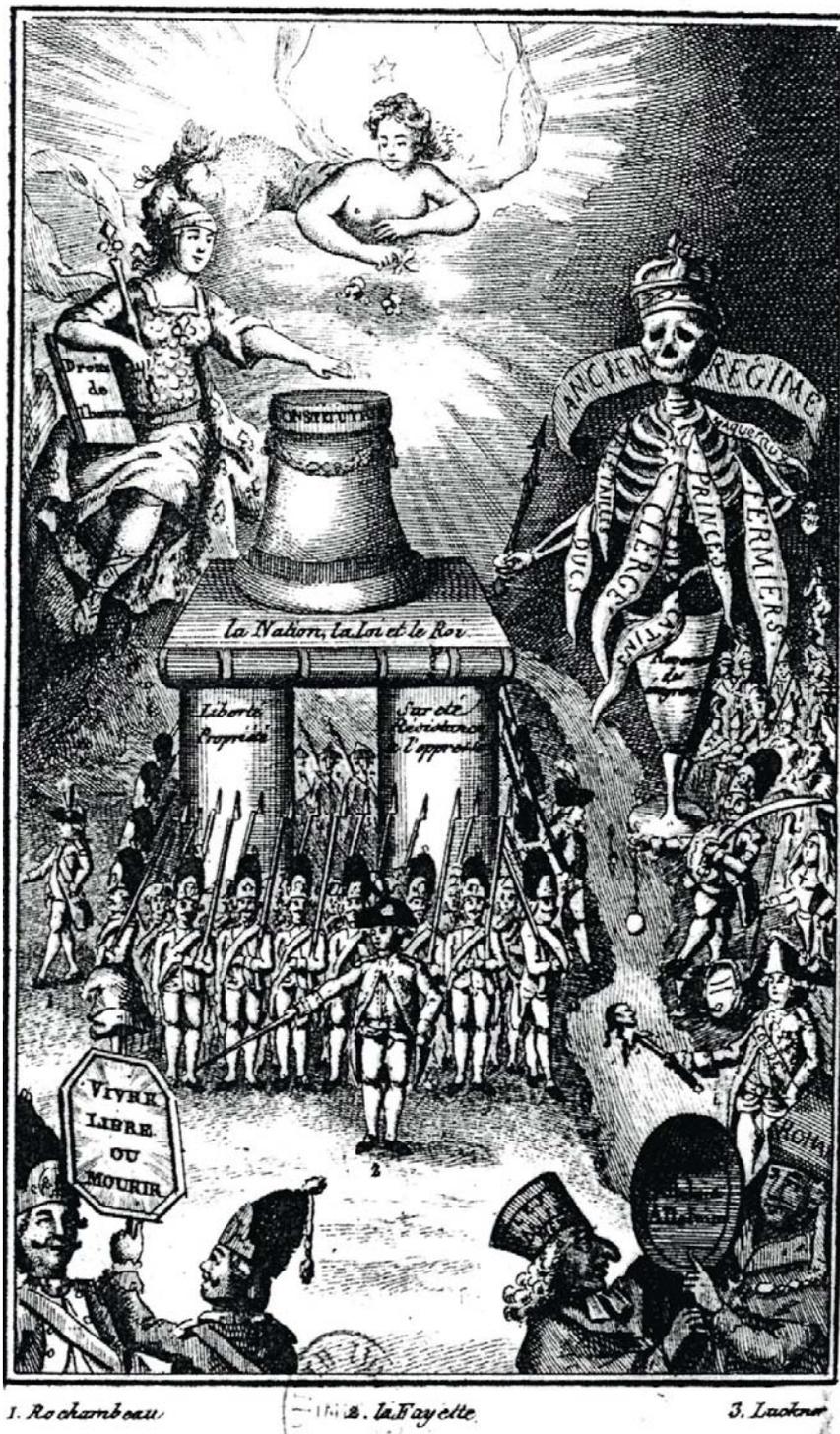


Abb. 18. Anonym: Das Ancien Régime. Radiertes Frontispiz eines patriotischen Kalenders für 1792: „Etrennes pour les citoyens-soldats et les soldats-citoyens“, Paris, Dufart & Favre, „pour l’an III de la Liberté“

Nation, la Loi et le Roi sowie den übrigen Prinzipien der gemäßigten Revolution: *Liberté, Propriété, Sureté, Résistance à l'oppression*. Um diese Ordnung zu verteidigen, sind die Truppen der Revolution unter La Fayette und General Rochambeau bestens gerüstet. Die im Vordergrund hochgehaltenen Devisen resümieren gleichsam den Richtspruch der Zeit: während seitens der „Verdamnten“ zwei Repräsentanten des *Ancien Régime* (ein *parlementaire* und der Duc de Rohan) ein dreifaches „Alleluia“ ausbringen, proklamieren seitens der „Gerechten“ zwei Nationalgardisten die revolutionäre Parole *Vivre libre ou mourir*.

Das auf den ersten Blick so naive Bildchen hat etwas Prophetisches; im Grunde beschreibt es nicht die politische Grenzsituation von 1790/91, sondern weist voraus auf die Zeitenwende von 1798. Denn wie die von Hansgeorg Molitor durchgeführten und angeregten neueren Regionalstudien zeigen und wie ein fulminanter Aufsatz von Jürgen Müller es zuspitzt, endete das rheinische *Ancien Régime* anders, als die spektakulären Revolutionsergebnisse es suggerieren. Nicht so sehr von unten, in der Hitze leidenschaftlicher Machtkämpfe und Umstürze, als vielmehr von oben, auf kaltem – administrativem – Wege wurde das Rheinland revolutioniert. Strukturgeschichtlich gesehen hatten die Volksunruhen von 1789 wie auch die republikanischen Bestrebungen deutscher Jakobiner und Cisrhenanen in den folgenden Jahren die alte Ordnung zwar geschwächt, aber wirklich beseitigt wurde dieselbe erst durch die dauerhafte Einführung der neuen französischen Rechts- und Verwaltungspraxis, beginnend mit Rudlers Verordnungen vom 23. Januar 1798.

Der verwirrende territoriale Flickenteppich von etwa 150 verschiedenen rheinländischen Herrschaften vereinfachte sich zu vier rational gegliederten Departements mit einheitlicher Verwaltung und Justiz. An die Stelle der hierarchisierten, mit Privilegien und Sonderrechten ausgestatteten Ständegesellschaft trat eine gleichberechtigte Staatsbürgergesellschaft. Die Aufhebung der Feudalrechte, des städtischen Bürgerrechts und der Zünfte trug ebenso zu einer belebenden Wirtschaftsfreiheit bei wie die Aufhebung zahlreicher Binnenzölle und die Vereinheitlichung der Maße und Gewichte. Selbst die neue Rechtsgleichheit im religiösen Bereich wirkte ökonomisch befreiend: z.B. durften protestantische Gewerbetreibende ihre Waren nun mit eigenen Fuhrwerken transportieren. Natürlich hatte diese „*neue Ordnung der Dinge*“, wie man damals sagte (J. Müller, 1798 – Das Jahr des Umbruchs im Rheinland, S. 209), ihre Schattenseiten. So mussten die Rheinländer in die Kassen der französischen Besatzungsbehörden ebenso viel einzahlen, wie sie durch den Wegfall der grundherrlichen Abgaben „gewonnen“ hatten; und um das Land besser zur Finanzierung des Krieges auszubeuten, entzogen die Besatzer den rheinischen Bürgern das volle

Wahl- und Klagerecht eines französischen *citoyen* – sehr zum Leidwesen der Cisrhenanen und deutschen Jakobiner, die sich die Reunion mit Frankreich anders vorgestellt hatten und nur vereinzelt Posten in der neuen Administration erhielten. Gleichwohl bedeutete die ‘stille Revolution’ des Jahres 1798 für das Rheinland den Beginn der Moderne.

Nach dieser juristisch-administrativen Revolution von 1798 verloren die zuvor viel beachteten kulturellen Elemente in den rheinischen Departements rasch an Bedeutung. Die republikanischen Nationalfeste wurden zwar noch für ein oder zwei Jahre gefeiert, der Revolutionskalender und der Dekadenkult versuchten dem Alltag einen ‘revolutionären’ Rhythmus zu geben; aber mit der schrittweisen Machtergreifung Napoleon Bonapartes hörte auch dies auf. Gewiss, der neue starke Mann Frankreichs pflegte sich berechnend als Vollstrecker der Revolution zu stilisieren, doch eigentlich hatte er mit ihr nichts am Hut – ganz im Gegenteil. Anstatt beispielsweise das Fest des Vierzehnten Juli weiterhin zu begehen, ließ er lieber seinen Geburtstag feiern. In den vier rheinischen Departements genügte

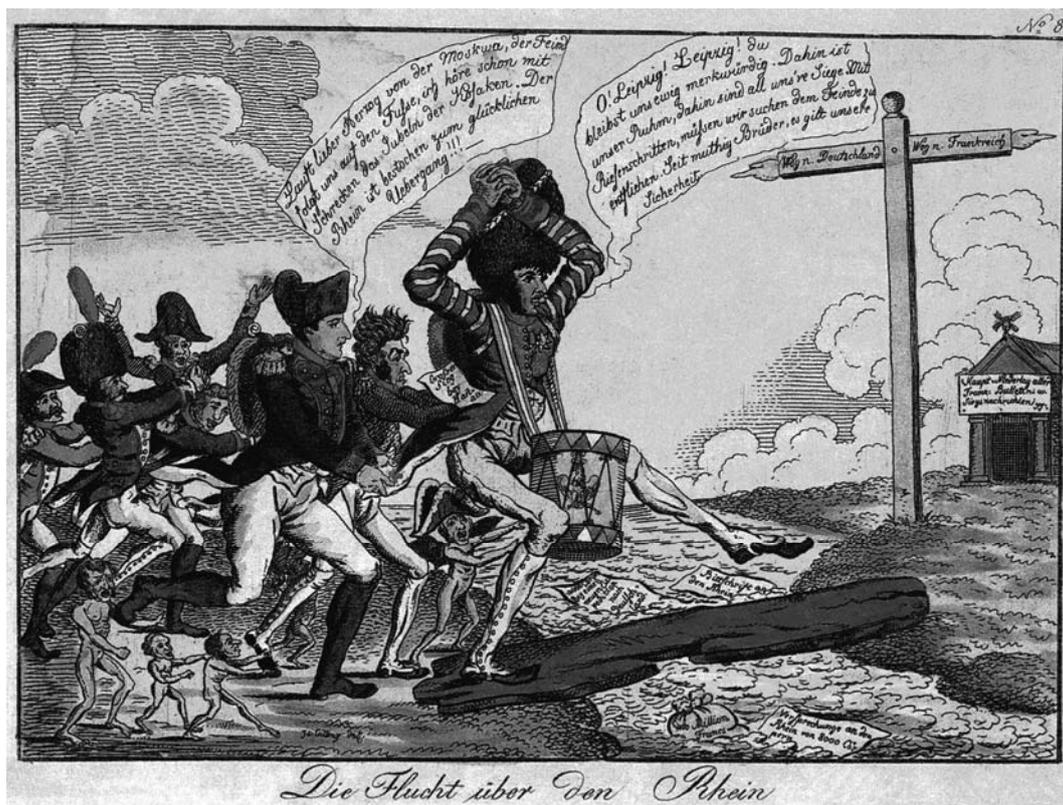


Abb. 19. Anonymer Künstler nach James Gillray: Die Flucht über den Rhein. Kolorierte Radierung, deutsch, 1814



Abb. 20. Anonym: „Der Wunsch der Berliner 1814“.
Kolorierte Radierung, deutsch, 1814

ihm die „stille Revolution“ von 1798 – nur dass er die französische Annexion besagter Departements durch den Frieden von Lunéville staatsrechtlich legalisieren ließ (9.2.1801), ihr bürgerlich-egalitäres Rechtswesen durch den Code Napoléon ausbaute und ihre Verwaltung durch den Einsatz von Präfekten weiter straffte. Von 1798 aus gesehen bedeutete die Franzosenzeit im Rheinland unter Napoleon somit die Kontinuität und Festigung einer neuen – bürgerlichen – Ordnung.

Wenn Napoleon am Rhein symbolgeschichtlich eine Rolle spielte, dann nicht als Revolutionär, sondern als Feldherr: Das eine Mal, 1813/14, wurde er von einem deutschen Flugblatt der Freiheitskriege verspottet, wie er nach der Völkerschlacht von Leipzig mit den kläglichen Resten seiner *Grande Armée* über den Rhein nach Frankreich flieht (Abb. 19). Und wenig später wurde er von einem Karikaturisten aufgefordert, die 1806 vom Brandenburger Tor geraubte Quadriga zurückzubringen – natürlich über die alte Schiffsbrücke von Mainz nach Kastel (Abb. 20). Doch wie sehr die Rheinländer auch unter den napoleonischen Kontributionen, Zwangsaushebungen und Kriegen gelitten hatten – 1815 wollten sie nicht wieder Untertanen werden, sondern freie Staatsbürger und *citoyens* bleiben: Beeinflusst von der französischen Revolutionskultur der 1790er Jahre, hatten sie die Vorteile einer gleichberechtigten Staatsbürgergesellschaft schätzen gelernt.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- ARETIN, Karl Otmar von/HÄRTER, Karl (Hg.): Revolution und konservatives Beharren: Das Alte Reich und die Französische Revolution, Mainz 1990.
- BAIER, H.: Die revolutionäre Bewegung in der Landvogtei Ortenau im Jahre 1789. In: Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins N.F. 23 (1908), S. 300–327.
- BIRTSCH, Günter: Soziale Unruhen, ständische Gesellschaft und politische Repräsentation: Trier in der Zeit der Französischen Revolution 1789–1794. In: Mentalitäten und Lebensverhältnisse: Beispiele aus der Sozialgeschichte der Neuzeit. Rudolf Vierhaus zum 60. Geburtstag, Göttingen 1982, S. 143–59.
- DUMONT, Franz: Die Mainzer Republik von 1792/93. Studien zur Revolutionierung in Rheinhessen und der Pfalz, 2. erw. Aufl., Alzey 1992.
- ENGELS, Hans-Werner (Hg.): Gedichte und Lieder deutscher Jakobiner, Stuttgart 1971.
- FEHRENBACH, Elisabeth: Soziale Unruhen im Fürstentum Nassau-Saarbrücken 1789–1792/93. In: Helmut BERDING (Hg.): Soziale Unruhen in Deutschland während der Französischen Revolution, Göttingen 1988, S. 29–35.
- HAASIS, Hellmut G.: Morgenröte der Republik. Die linksrheinischen deutschen Demokraten 1789–1849, Frankfurt a. M. 1984.

- HANSEN, Josef (Hg.): Quellen zur Geschichte des Rheinlandes im Zeitalter der Französischen Revolution 1780–1801, Bd. I, Bonn 1931.
- HENKE, Christian: „Coblentz“: Symbol für die Gegenrevolution. Die französische Emigration nach Koblenz und Kurtrier 1789–1792 und die politische Diskussion des revolutionären Frankreichs 1791–1794, Stuttgart 2000.
- HOSCHER, Johann Melchior: Beyträge zur neuesten Geschichte der Empörung deutscher Unterthanen wider ihre Landesherrschaft. Aus gerichtlichen Acten herausgegeben, Gießen 1790.
- KOBELL, Luise von: Unter den vier ersten Königen von Bayern. Nach Briefen und eigenen Erinnerungen, 2 Bde., München 1894.
- KREUTZ, Wilhelm: Die Mannheimer „Gesellschaft von Freunden der Menschenrechte“ 1792. In: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte 13, Tel Aviv 1984, S. 59–78.
- KUHN, Axel: Jakobiner im Rheinland. Der Kölner konstitutionelle Zirkel von 1798, Stuttgart 1976.
- DERS. (Hg.): Linksrheinische deutsche Jakobiner. Aufrufe, Reden, Protokolle, Briefe und Schriften 1794–1801, Stuttgart 1978.
- LACHENICHT, Susanne: „*Das Volk ist (...) eingeladen, die Rheinisch Teutsche Republik zu formieren*“. Die Zeitungen deutscher Emigranten in Straßburg und die Revolutionierung Deutschlands zur Zeit des Ersten Direktoriums 1795–1797. In: Daniel SCHÖNPFUG/Jürgen VOSS (Hgg.): *Révolutionnaires et émigrés. Transfer und Migration zwischen Frankreich und Deutschland 1789–1806*, Stuttgart 2002, S. 107–125.
- LAGER, Johann Christian: Soziale Unruhen in Trier vor der französischen Revolution. In: *Trierer Chronik* 9 (1913), S. 54–57 und 116–124.
- MOLITOR, Hansgeorg: Vom Untertan zum Administré: Studien zur französischen Herrschaft und zum Verhalten der Bevölkerung im Rhein-Mosel-Raum von den Revolutionskriegen bis zum Ende der Napoleonischen Zeit, Wiesbaden 1980.
- MÜLLER, Jürgen: 1798 – Das Jahr des Umbruchs im Rheinland. In: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 62 (1998), S. 205–237.
- MÜLLER, Klaus: Städtische Unruhen im Rheinland des späten 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur rheinischen Reaktion auf die Französische Revolution. In: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 54 (1990), S. 165–187.
- OBSER, Karl: Baden und die revolutionäre Bewegung auf dem rechten Rheinufer im Jahre 1789. In: *Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins* N.F. 4 (1889), S. 212–47.
- REICHARDT, Rolf: Bastillen in Deutschland? Gesellschaftliche Außenwirkungen der Französischen Revolution am Beispiel des Pariser Bastillesturms. In: Ralph MELVILLE u.a. (Hgg.): *Deutschland und Europa in der Neuzeit. Festschrift für Karl Otmar Freiherr von Aretin zum 65. Geburtstag*, Stuttgart 1988, S. 419–467.
- DERS.: Die deutsche Bibliothek der Französischen Revolution oder Wie jakobinisch war die Revolutionsrezeption im Südwesten? In: Volker RÖDEL (Hg.):

- Die Französische Revolution und die Oberrheinlande (1789–1798), (Oberrheinische Studien 9), Sigmaringen 1991, S. 147–179.
- REUSS, Johann August (Hg.): Teutsche Staats-Canzley, 28, Ulm und Stettin 1792.
- SCHEEL, Heinrich (Hg.): Jakobinische Flugschriften aus dem deutschen Süden Ende des 18. Jahrhunderts, Berlin 1965.
- DERS.: Süddeutsche Jakobiner: Klassenkämpfe und republikanische Bestrebungen im deutschen Süden Ende des 18. Jahrhunderts, Berlin 1965.
- SCHMIDT, Uwe: Georg Kerners Revolutionsplan für Württemberg vom Oktober 1792. In: *Francia* 15 (1987), S. 811–818.
- DERS., Die revolutionären Bestrebungen am Oberrhein 1796. In: Volker RÖDEL (Hg.): Die Französische Revolution und die Oberrheinlande (1789–1798), Sigmaringen 1991, S. 33–44.
- SCHMITT, Johannes: „...der Sklaverei ledig und der französischen Freiheiten teilhaftig...“. Zur Reunionsbewegung im Oberamt Schaumburg 1792/93. In: Gerhard HECKMANN/Michael LANDAU (Hgg.): „Friede den Hütten und Krieg den Tyrannen und Despoten“. Beiträge zur Geschichte der Französischen Revolution und ihrer Folgen im Raum St. Wendel, St. Wendel 1989, S. 28–63.
- SCHNEIDER, Erich (Hg.): „Triumph, die Freiheitsfahne weht...“. Die Pfalz im Banne der Französischen Revolution (1789–1814), Landau 1988.
- SMETS, Josef: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit? Untersuchungen zum Verhalten der linksrheinischen Bevölkerung gegenüber der französischen Herrschaft 1794–1801. In: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 59 (1995), S. 79–122.
- STEIN, Wolfgang H.: Die Ikonographie der rheinischen Revolutionsfeste. In: *Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte* 15 (1989), S. 189–225.
- ULBRICH, Claudia: Rheingrenze, Revolten und Französische Revolution. In: Volker RÖDEL (Hg.): Die Französische Revolution und die Oberrheinlande (1789–1798). (Oberrheinische Studien 9), Sigmaringen 1991, S. 223–244.
- WEIS, Eberhard: Ländliche und städtische Unruhen in den linksrheinischen deutschen Gebieten von 1789 bis 1792. In: DERS., Deutschland und Frankreich um 1800. Aufklärung, Revolution, Reform, München 1990, S. 110–124.